Mitteilungen

des

Deutschen Pionier-Vereins

von

Philadelphia.

Die ersten deutschen Sängerfeste in Amerika.
Philipp Matthias Wolsieffer.
Deutsche Schachspieler in Philadelphia.
Johann Michael Maisch.
Georg Friedrich Seidensticker.

973.03
P534
V.19

Neunzehntes Heft, 1911.

UNIVERSITY
of
PENNSYLVANIA
LIBRARIES

973.03
P534
v.19

University of Pennsylvania Library
Circulation Department

Please return this book as soon as you have finished with it. In order to avoid a fine it must be returned by the latest date stamped below.

WW

M

Mitteilungen
des
Deutschen Pionier-Vereins von Philadelphia.

Neunzehntes Heft, 1911.

Die ersten deutschen Sängerfeste in Amerika.

Von C. F. Huch.

Die Sängerfeste in diesem Lande hatten einen sehr bescheidenen Anfang, da die Gründung der dazu erforderlichen Gesangvereine vor dem Jahre 1848 nur langsame Fortschritte machte. Der älteste, der Philadelphier Männerchor, wurde am 15. Dezember 1835 gegründet. Ihm folgten am 30. Dezember 1836 der Baltimorer Liederkranz und am 4. August 1844 die Philadelphier Liedertafel. Von diesen Vereinen besteht nur noch der Männerchor, während die Liedertafel ungefähr 45 Jahre bestand und der Liederkranz sich ums Jahr 1900 dem Germania Männerchor anschloss.

Wahrscheinlich auf Anregung P. M. Wolsieffers, der den Männerchor gründete und im Jahre 1844 Dirigent des Liederkranzes war, kam dieser 24 Mann stark nach Philadelphia, um mit dem Männerchor, dessen Dirigent damals H. Thorbecke war, am 27. Mai 1844 ein Konzert in der Musical Fund Hall zu geben, bei dem die beiden Vereine die Chöre teils einzeln, teils zusammen sangen. Es darf dieses sogenannte Musikfest als der Ausgangspunkt zu einer weitern und wichtigen Entwickelung des deutschamerikanischen Sängertums, als das erste Sängerfest angesehen werden.

Ihm folgte noch in demselben Jahre ein zweites, indem der Männerchor nach Baltimore reiste, um dort mit dem Liederkranze am 27. September abermals ein Musikfest zu veranstalten. O. Seidensticker beschreibt dasselbe in seiner Geschichte des Männerchors folgendermaszen: „Der Männerchor kam bei Wind und Regen in Baltimore an, erhielt aber trotzdem beim Landen des Dampfschiffes einen musikalischen Empfang, wofür Herr Metz Sorge getragen hatte. Nach dem Konzertsaale (Calvert Halle) eskortierte ihn Vollands Musikkorps, welches dann auch die instrumentalen Stücke des Konzertes ausführte. Das Programm enthielt folgende Nummern: Ouvertüre aus der „Entführung", „Psalm" von Riem, „Soldatenchor" von Blum, den Doppelchor aus „Templer und Jüdin" von Marschner, Ouvertüre aus der „Zauberflöte", den „Jägerchor" von Kücken, Solo für die Trompete, von Speier, „Ach Laura, nur dich kann ich lieben" von Maurer, einen Doppelchor aus dem „Freischütz", ein Violinsolo von A. Metz vorgetragen.

973.03
P534
v. 19
279046
UNIVERSITY OF PENNSYLVANIA LIBRARIES

„Darauf folgte ein Ball in der Central Halle, wobei dem Männerchor ein auf weisze Seide gedrucktes, prachtvoll eingerahmtes Festgedicht von einem Damenkomitee überreicht wurde. Um 12 Uhr wurde die Fahne, welche der Liederkranz von dem Philadelphier Männerchor im vorigen Jahre zum Geschenk erhalten hatte, in den Saal gebracht und mit donnerndem Hurra beim Orchester aufgehängt.

„Ausflüge nach Fairmont und Federal Hill am Dienstag, dem 28. September, gaben den beiden befreundeten Vereinen Gelegenheit, sich recht gütlich zu tun, und beschlossen das Fest.

„Nach ihrer Rückkehr statteten die Mitglieder des Männerchors ihren Sangesbrüdern für die vielen Beweise von Aufmerksamkeit und Freundschaft herzlichsten Dank ab und gedachten dabei besonders ihres Stifters, des Herrn Wolsieffer, des Festkomitees, der Damen des Liederkranzes und einzelner Mitglieder, die sich entgegenkommend und gefällig erwiesen hatten."

Der Baltimore Correspondent enthielt folgendes Gedicht:

Zum Abschiede dem Männerchor von Philadelphia.

Auf! Wohlan! es sei geschieden,
Weil ja doch zuletzt hienieden
Alles einmal scheiden muss.
Nehmt den letzten Abschiedsgrusz.

Doch es sei mit heit'rem Singen,
Statt der Reden — Gläserklingen,
Statt der Tränen nehmt den Wein!
Dies soll unser Abschied sein.
Kommt ihr einstens einmal wieder,

Ei! dann sollen alte Lieder,
Alte Freundschaft, alter Wein!
Unser erstes Grüszen sein.

Das dritte Sängerfest fand im Jahre 1846 in Philadelphia statt, um welche Zeit Wolsieffer wieder Dirigent des Männerchors war. Es beteiligten sich daran von Baltimore der Liederkranz und von Philadelphia der Männerchor, der mit ihm verbundene Frauengesangverein Harmonie und die Liedertafel. Nach der Schilderung Seidenstickers, langte am Sonntag dem 31. Mai der Liederkranz mit dem Boote in Camden an, „und nach herzlicher Bewillkommnung begab sich die Festgesellschaft nach Zimmermanns Garten in Camden. Gegen 12 Uhr erschien Herr Wolsieffer, der mit lautem Hoch empfangen und vom Liederkranze mit einem prachtvollen silbernen Becher, geziert mit Eichenlaub und Lyra, beschenkt wurde. Derselbe trägt folgende Inschrift: Ihrem Freunde und früheren Direktor P. M. Wolsieffer. — Die Mitglieder des Liederkranzes in Baltimore. Philadelphia, 31. Mai 1846.

„Nach dem Mittagsessen im Merchants House machten Männerchor und Liederkranz einen Ausflug nach dem Harrow Gate Garten.

„Am Montag Abend folgte das Konzert in der festlich mit

Blumengewinden geschmückten Musical Fund Hall. Auf der Bühne prangte die deutsche schwarz-rot-goldene Fahne rechts, das amerikanische Sternenbanner links. An Musikern, Sängern und Sängerinnen zählte man etwa 125 Personen. Die Zuhörer füllten das Haus bis zum letzten Platze.

„Die Ouvertüre aus Don Juan eröffnete das Konzert. Der Männerchor und der Baltimorer Liederkranz trugen vereint vor: Riems „Psalm", den „Schützenmarsch" von Stuntz, „Die Freude" von Wolsieffer und einen Chor: „O Freiheitsland, Heil Columbia", mit Orchesterbegleitung. Der Männerchor und die Harmonie sangen: „Die Lebensblume" von Wolsieffer, der Männerchor allein: „Des Jägers Abschied" von Mendelssohn Bartholdy, und der Liederkranz „Bauernregel" von Kreutzer, „Der Speisezettel" von Zöllner, und „Regenwetter" von Kücken.' Auszerdem wurde Kreutzers Quartett „Was zieht so mächtig", von Mitgliedern der Liedertafel, ein Solo „Das Gebet" aus Webers „Oberon", von dem Tenoristen Boucher, ein Duett und Doppelchor aus Marschners „Der Templer und die Jüdin", von Frau Wolsieffer, Herrn Holzmann und den beiden Vereinen gesungen. Herr Metz, der Dirigent des Liederkranzes, trug ein Violinsolo vor, Frau Wolsieffer, Herr Fischer und Herr Benzon ein Terzett aus Figaros Hochzeit. Nach dem Konzert überreichte eine Dame von der Harmonie im Namen ihres Vereins dem Liederkranze eine Denktafel welche die von einem Blumenkranze aus Wachs umschlossene Inschrift trug: Dem Liederkranze zur Erinnerung an das deutsche Musikfest in Philadelphia am 1. Juni 1846, von den Mitgliedern der Harmonie.

„Dann kam der Ball.

„Der dritte Tag brachte, wie sich von selbst versteht, ein Picknick, wozu die Harmonie eingeladen war. Es wurde in Pratts Garten d. h. auf Lemon Hill abgehalten. Ueber den wonnevollen Tag, der übrigens mit einem Regengusse endete, gerät das Protokoll des Männerchors in einen Enthusiasmus, der in dem Ausruf gipfelt: Wir lebten wie Gott in Frankreich!"

Man kann in diesem Musikfeste leicht das Musterbild der spätern Sängerfeste erkennen.

In den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts fing man an, auch im Westen deutsche Gesangvereine zu bilden. So beschlossen am 1. June 1844 in Cincinnati etwa 15 sangesfreudige Männer, zu einem Gesangvereine zusammenzutreten, den sie Liedertafel nannten und dessen Zweck sein sollte, „das gesellige Leben durch die hehre Kraft des Gesanges im Allgemeinen, und des mehrstimmigen Männergesanges im Besondern, zu heben und zu verschönern, und die kraftvollen Weisen der alten Heimat auch in diesem unsern neuen Vaterlande heimisch zu machen."

Die Liedertafel gedieh und beschloss am 29. Januar 1849, am 1., 2 und 3. Juni ein allgemeines Sängerfest zu veranstalten, wozu sie den Gesang- und Bildungsverein und den Schweizer-Verein einlud, als Festgeber mit teilzunehmen, was diese beiden Vereine annahmen. Alle deutschen Sängervereine in den Vereinigten Staaten

wurden zu diesem Feste eingeladen, und die folgenden auswärtigen Vereine meldeten sich an, kamen aber nicht alle: Deutscher Liederkranz und Orpheusverein von Louisville, Ky., Männerchor von Columbus, Ohio, Deutscher Gesangverein von Madison, Ind., Deutscher Liederkranz von Milwaukee, Wisc., und Männerchor von St. Louis, Mo.

Als Empfangstag der Sängergäste, die bei Privatfamilien einquartiert wurden, war Donnerstag der 31. Mai festgesetzt, doch kamen manche schon früher. Als die Sänger von Louisville und Madison mit dem Dampfboote anlangten, wurden sie am Landungsplatze von den Cincinnatier Sängern mit Fahnen und Musik empfangen, nach dem Hauptquartier geleitet und dort mit einem Willkommentrunk und Imbiss gestärkt.

Das Konzert fand am 1. Juni in der Armory Hall statt mit folgendem Programm:

Erster Teil.

1. Chor der drei Cincinnatier Vereine: „Seid gegrüszt in froher Stunde", Zöllner.
2. Allgemeiner Chor: „Herbei, herbei, du trauter Sängerkreis", Mozart.
3. Chor der Cincinnatier Liedertafel: „Dir möcht' ich diese Lieder weihen", Kreutzer.
4. Chor des Louisviller Liederkranz: „Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust", Volkslied.
5. Chor des Gesang- und Bildungsvereins von Cincinnati: „Macht der Töne", Frech.
6. Chor des Schweizervereins von Cincinnati: „Das Alpenhorn", Proch.
7. Allgemeiner Chor: „Was schimmert dort auf dem Berge so schön", Kreutzer.

Zweiter Teil.

1. Allgemeiner Chor: „Was ist des Deutschen Vaterland", Reichardt.
2. Chor des Schweizervereins: „Der Morgen", Baumann.
3. Chor des Orpheusvereins von Louisville. (Da der Verein nicht zahlreich genug erschienen war, so fiel diese Nummer weg.)
4. Chor des Gesang- und Bildungsvereins: „Soldaten-Trinklied", Abt.
5. Chor des Liederkranzes: „Wir kommen uns in dir zu baden", F. Silcher.
6. Chor der Liedertafel: „Das ist der Tag des Herrn", Kreutzer.
7. Allgemeiner Chor: „Ein Leben wie im Paradies", Zöllner.

Das Konzert wurde im allgemeinen gut durchgeführt, doch entsprach der Besuch nicht den Erwartungen, denn es waren nur etwa 400 Zuhörer anwesend, bei einem Eintrittspreise von 50 Cents.

Am Samstag dem 2. Juni fand am Vormittag im Hauptquartiere die General-Versammlung der anwesenden Gesangvereine statt, in der eine Anzahl Beschlüsse gefasst wurde, von denen einer bestimmte, dass das nächste Gesangfest im Frühjahr 1850 in Louisville gehalten werden solle, und ein andrer, „dass die Vereinigung

der bei dem ersten im Westen der Vereinigten Staaten in Cincinnati genannenen Gesangfeste reprasentierten Gesellschaften Deutscher Sängerbund von Nordamerika genannt werde, und dass dieser Verein vom 2. Juni 1849 datiere. Die Begrunder desselben sind: Liederkranz aus Louisville, Ky., Gesangverein aus Madison, Ind., Liedertafel, Gesang- und Bildungsverein und Schweizer-Verein, die drei letzten von Cincinnati. Sämtliche Gesangvereine der Vereinigten Staaten sind eingeladen, diesem Bunde beizutreten und demzufolge sich an das Zentralkomitee zu wenden."

Am Nachmittage fand im Hauptquartier die feierliche Uebereichung einer Fahne an die Cincinnatier Liedertafel statt, die von den Damen Cincinnatis für diesen ältesten westlichen Gesangverein bestimmt wurde. Sogleich nach Empfangnahme der Fahne wurde von den versammelten Sängern damit ein Ausflug nach Drachs Bellevue unternommen. Am Abend brachten die gesamten Gesangvereine dem Mayor der Stadt, Henry E. Spencer, eine Serenade, wofür dieser in einer passenden Ansprache dankte.

In goldiger Pracht stieg die Sonne am Morgen des dritten Festtages empor. In der Stadt war die deutsche Bevölkerung bereits beim frühen Tagesgrauen auf den Beinen, um sich für den Ausflug vorzubereiten. In hellen Scharen strömte sie mit ihren festlich geschmückten Frauen und Töchtern die Stadt hinab dem Fusze der Ludlow-Strasze zu, und um sieben Uhr zogen die Gesangvereine, mit Musik und Fahnen vorauf, eine Vereinigte-Staaten-Flagge als Bundesfahne führend, nach der Dampfbootlandung, von wo sie kurz nach sieben Uhr mit dem voll beladenen Dampfer Beauty stromaufwärts nach dem etwa sechs Meilen entfernten Bald Hill fuhren. Dieser herrliche Hügel war festlich geschmückt, und die grünen Lauben, mit Flaggen und Mottos dekoriert, luden die ankommenden Gäste freundlich unter ihre schattigen Blätterdächer zur Platznahme ein.

Nachdem die angekommenen Sänger sich mit dem frischen Saft der Reben gelabt, und die schöne Aussicht auf die am Ohiostrom und dem kleinen Miamifluss gelegenen malerischen Hügel genossen hatten, begannen die für die Morgenunterhaltung bestimmten Gesänge, die, von sämtlichen Sängern ausgeführt, eine zauberische Wirkung auf alle Zuhörer ausübten. Mittlerweile strömten von allen Seiten Tausende von Menschen, teils mit dem hin- und herfahrenden Dampfboote, teils mit Omnibussen und Privatkutschen und teils zu Fusz wandernd, dem Festplatze zu, auf dem sich am Nachmittage angeblich gegen 5000 Menschen befanden. Ueberall am Hügel in Familien- und Freundeskreisen gruppiert, auf dem grünen Rasen unter schattigen Bäumen gelagert, boten sie das vollendete Bild eines echten deutschen Volksfestes dar.

Um Mittag fand an den auf dem Festplatze hergerichteten Tafeln ein groszes Festmahl statt, an dem über tausend Gäste teilnahmen. Für die Sänger und deren Damen, die man in der Mitte um die Tische zusammengruppiert hatte, damit auch bei der Tafel gesungen werden konnte, waren die Gedecke mit roten und weiszen Rosen belegt. Während des Essens wurde die Mahlzeit mit Gesang

und Musik, Reden und Toasten gewürzt, wobei Dr. Peyer vom Schweizerverein die Festrede hielt. Peyer hatte sich als germanischer Burschenschafter am Wiener Aufstande von 1848 beteiligt und war nach dessen Fehlschlagen nach England geflüchtet, von wo er im Herbste 1848 nach den Vereinigten Staaten kam. Seine Rede enthielt die bittersten Anklagen gegen die Fürsten Deutschlands, während er Amerika als die Freistätte für die zahlreichen unterdrückten und verfolgten deutschen Brüder erklärte, wo sie bürgerliches Glück und bürgerliche Freiheit zu erlangen hofften. Er schloss mit einem dreifachen Hoch auf der Deutschen amerikanisches Vaterland.

Nach Beendigung des Festmahles begann der zweite Teil des Festprogramms, die Absingung mehrerer Lieder, und am Abend schloss das Fest mit einem Feuerwerke, das allgemein gefiel.

Auf dem Festplatze selber verlief das Fest bis zum Ende in der ungetrübtesten Heiterkeit und Freude. Nicht so auf den Wegen und Zugängen zum Festplatze. Hier hatte sich eine Bande amerikanischer Rowdies versammelt, um die von dem Festplatze nach dem Dampfboote zurückkehrenden Gäste zu insultieren. Es fielen jedoch keine besonders ernstlichen Störungen vor, denn die Leute achteten nicht auf das flegelhafte Gebahren des anglo-amerikanischen Loafertums. Dieses hatte es hauptsächlich auf die Erbeutung der Sängerfahnen abgesehen; da man dies jedoch erfahren hatte, so wurden die Fahnen auf Umwegen sicher nach der Stadt zurückgebracht. Derlei Rohheiten kamen damals häufig bei deutschen Festen vor, namentlich bei Turner- und Sängerfesten.

War das Fest auch sonst allseitig befriedigend ausgefallen, so fand es doch in einer Beziehung einen unangenehmen Nachhall; es hinterliesz den festgebenden Vereinen einen Fehlbetrag. Zwar versuchte man am Montag Abend ihn durch ein rasch veranstaltetes Konzert zu decken, allein das Konzert war nur spärlich besucht und vergröszerte ihn sogar, so dass er sich nunmehr auf 171 Dollars belief und von den aktiven Sängern der drei Vereine durch eine Steuer von zwei Dollars auf jedes Mitglied gedeckt werden musste, was damals keine Kleinigkeit war und unangenehme Auftritte in den Vereinen veranlasste.

Die Zahl der an diesem ersten allgemeinen Sängerfeste teilnehmenden Sänger betrug zusammen 118, nämlich erste Tenöre 28, zweite Tenöre 32, erste Bässe 29 und zweite Bässe 29. Davon gehörten 15 zum Liederkranze und 8 zum Orpheus von Louisville, 9 zum Gesangvereine von Madison, und 32 zur Liedertafel, 33 zum Gesang- und Bildungsvereine, 14 zum Schweizervereine und 7 zu gar keinem Vereine in Cincinnati, so dass im Ganzen nur 32 auswärtige Sänger das Fest besuchten, und nur ein Verein imstande war allein zu singen.

Die Vermehrung der deutschen Gesangvereine, sowohl im Westen wie im Osten, zum Teil angeregt durch die im Jahre 1848 beginnende Einwanderung vieler für geselligen und freiheitlichen Fortschritt begeisterter Männer, machte es möglich und wünschenswert, Sängerbündnisse zu bilden, um gröszere Sängerfeste veranstalten zu können, und dieses Cincinnatier Fest wird gewöhnlich

als das erste dieser allgemeinen, anfangs jährlich abgehaltenen Feste betrachtet. Das dritte Musikfest in Philadelphia im Jahre 1846 steht aber als Sängerfest gegen dasselbe nicht zurück. Es beteiligten sich daran drei Männerchöre und ein Frauenchor, deren gesamte Mitgliederzahl kaum geringer war als die Zahl der am Cincinnatier Feste teilnehmenden Sänger. Das gut besuchte Festkonzert dagegen, bei dem auch Instrumentalmusik vertreten war und das, auszer Männerchören, einen gemischten Chor, ein Tenorsolo, ein Duett mit Doppelchor, ein Terzett und ein Violinsolo darbot, übertraf jedenfalls als musikalische Leistung das Konzert in Cincinnati, das nur aus Männerchören bestand.

Auch in Philadelphia fühlten die deutschen Gesangvereine das Bedürfnis einer engeren Verbindung, und gründeten deshalb im Januar 1850 den „Allgemeinen Deutschen Gesangverein von Philadelphia", um gemeinschaftliche Interessen vertreten und Konzerte geben zu können. Am 4. Februar hielt er seine erste Versammlung im Lokale des Männerchors, in der sein Musikdirektor gewählt werden sollte. Er zählte etwa 150 Sänger und veranstaltete schon am 4. März ein groszes Konzert im Chinesischen Museum zum Besten des Allgemeinen Deutschen Schulvereins.

Nach dem dafür aufgestellten Programm wurden „Was ist des Deutschen Vaterland" von Reichardt und „Blücher am Rhein" von Reissiger gemeinsam gesungen. Der Männerchor, Dirigent Wolsieffer, sang „Marsch" von Becker und Sextett aus „Zar und Zimmermann" von Lortzing, die Liedertafel, Dirigent Heuckeroth, „Liebe", Chor mit Doppelquartett von Zöllner, und „Den Frauen Heil", Solo mit Chor von Neidhardt, die Eintracht, Dirigent Thiele, „Wer ist grosz" und „Des Sängers Himmel" von Tabler, der Sängerbund, Dirigent Rohr, „O Isis and Osiris", Solo mit Chor, und „Deutschlands Söhne" von Kücken, und der Grütli-Verein, Dirigent Dr. Weder, „Schweizer Hirt", Doppelquartett, und „Schweizer Schutzgeist." Auch ein Akkordion- und ein Pianoforte-Solo wurden vorgetragen. Es war ein sehr erfolgreiches Konzert, wofür den Gesangvereinen volle Anerkennung gezollt wurde. Besonders gefielen die gemeinschaftlich gesungenen Lieder, denen man gleichfalls viel Beifall spendete.

Im April lud der Allgemeine Deutsche Gesangverein alle Sänger und Sängervereine zur Teilnahme an dem ersten allgemeinen Sängerfeste des Ostens ein, das im Juni 1850 in Philadelphia abgehalten werden sollte und für welches folgendes Programm aufgestellt wurde: Am Samstag dem 15. Juni Empfang der auswärtigen Vereine, Sonntag Ruhetag, Montag morgens Zug der Sänger nach dem Independence Square und Generalprobe, abends Konzert, und Dienstag Fest im Freien, „gewürzt durch Gesang und andere edle Freuden, zur Verbrüderung der groszen Sängerfamilie." Zugleich wurde verkündet: „Alle auswärtigen Sänger sind Gäste der hiesigen Sänger und deren Freunde; es wird Sorge getragen, ihnen den Aufenthalt in unserer Stadt so angenehm als möglich zu machen."

Obiges einfache Programm zeigt, dass man bei diesem ersten

gröszeren Sängerfeste im Osten noch keine so bedeutenden Veranstaltungen machte, wie heutzutage. Grosze Vorbereitungen und Ausgaben waren nicht nötig; es wurden bei dem Konzert fünf Lieder gemeinsam gesungen und auszerdem sangen mehrere teilnehmende Vereine noch Lieder allein. Die Eintrittskarte für das Konzert kostete einen Dollar und für das Picknick ebenfalls einen Dollar für einen Herrn und zwei Damen.

Die teilnehmenden Vereine waren: Von Philadelphia: Männerchor, Dirigent P. M. Wolsieffer, Liedertafel, Dirigent C. Heuckeroth, Sängerbund, Dirigent A. Rohr, Eintracht und Cäcilia, F. Thiele, Dirigent für beide. Von New York: Social-Reformer, Dirigent H. Lenk, Liederkranz, Dirigent A. Paur, Sängerrunde und Eintracht, Schödler, Dirigent für beide. Von Baltimore: Liederkranz, Dirigent C. Lenschow, Bundesgesangverein, Dirigent Langguth. Von Newark: Deutscher Männergesangverein, Dirigent A. Rechsteiner. Von Boston: Gesangverein. Von Reading: Männerchor, Dirigent Ralle. Von Bethlehem: Gesangverein.

Am Samstag dem 15. Juni kamen am Nachmittag nach einander die Vereine von Newark, Bethlehem und Reading an, wurden von den Philadelphier Vereinen eingeholt und nach dem Hauptquartier in F. Brureins Militärhalle in der Library-Strasze gebracht. Dieselbe war festlich mit Kränzen und der Inschrift „Willkommen" geschmückt, und rings im Saale waren die Namen der besten deutschen Komponisten angebracht. Unter den hiesigen Sängern fühlten sich die Gäste dort bald heimisch, und nach ein paar fröhlich verlebten Stunden zogen sämtliche Vereine nach dem Landungsplatze des Dampfers Robert Morris an der Dock-Strasze, der kurz nach acht Uhr die Baltimorer Vereine brachte, die durch einen Willkommengesang begrüszt wurden. Die Straszen in der Nähe des Landungsplatzes waren von Neugierigen gefüllt, unter denen sich das Rowdy-Element in beängstigender Menge geltend machte. Dennoch fiel keine Ruhestörung vor, wie vielfach befürchtet worden war. Die kräftige Erscheinung der einheimischen und fremden Sänger, ihre Zahl und die Begeisterung, die sich in ihrer Begrüszung der Baltimorer kundgab, war sicherlich nicht geeignet, einen Angriff ratsam erscheinen zu lassen. Auszerdem war unter der überwiegend groszen Mehrzahl der versammelten Menge eine unverhehlte beifällige Sympathie vorhanden, die sich in Zurufen und Händeklatschen äuszerte, und nachdem die erste öffentliche Kundgebung am Landungsplatze stattgefunden hatte, kehrten sämtliche Sänger in schnell geordnetem Zuge unangefochten und ungestört nach dem Hauptquartier zurück. Der erste Schritt war glücklich getan, man fühlte sich sicher inmitten der fremden Bevölkerung, deren Gesinnung mindestens zweifelhaft war, und man konnte sich unbesorgt den Festlichkeiten der nächsten Tage hingeben. Im Hauptquartier angekommen fanden die eigentlichen Empfangsfeierlichkeiten statt. Die Philadelphier Vereine wiederholten den von Wolsieffer besonders für das Fest komponierten Sängergrusz, worauf der Festpräsident, August Göbel, die Begrüszungsrede hielt und den Gästen den Willkommentrunk darbrachte. Der dazu benutzte Pokal gehörte

Nikolaus Schmitt, einem ehemaligen Mitgliede des deutschen Parlaments und Direktor der Pfalz, und ein lang anhaltender Sturm der Begeisterung brach aus, als die Sänger vernahmen, dass aus ihm Robert Blum, Trützschler und andere Freiheitskämpfer getrunken, deren Namen in der Geschichte der Sturmperiode von 1848 und 1849 mit unverlöschlicher Schrift geschrieben sind, und die ihr Unternehmen mit dem Leben oder mit Verurteilung zu langer Kerkerhaft gebüszt hatten. Man sieht daraus, dass die Einwanderung von 1848 und 1849 das treibende Element bei diesem allgemeinen Sängerfeste war; waren ja unter den anwesenden Sängern selbst viele, die jene Trübsalszeit wenigstens teilweise im alten Vaterlande mit durchlebt hatten. Nach der Bewillkommnung erquickten sich die Sänger durch ein Mahl und einen frischen Trunk. Fröhlichkeit und Freude strahlten auf allen Gesichtern, alte Bekanntschaften wurden erneuert und neue schnell gemacht, bis gegen zehn Uhr die Gäste von einheimischen Sängern und Freunden nach ihren Quartieren begleitet wurden.

Die Bostoner und New Yorker Sänger wurden bis spät in die Nacht hinein vergeblich erwartet. Sie hatten einen Dampfer besonders zur Sängerfahrt gemietet, aber eine unglückliche Wahl getroffen. Nach einer äuszerst langsamen Fahrt erreichten sie den Landungsplatz an der Dockstrasze erst am Sonntag gegen Mittag, und wurden gleichfalls von den Philadelphier und den meisten fremden Sängern abgeholt und nach dem Hauptquartier geführt, wo ihnen ihre Wohnungen angewiesen und sie von ihren Wirten, die sich grösztenteils in der Militärhalle eingefunden hatten, in Empfang genommen wurden.

An der Spitze des Anordnungskomitees stand der damalige Schriftleiter des Demokrat, C. Rumberg. Die Sängergäste fanden, wie schon früher berichtet, bei Privatfamilien Aufnahme. Es hatten sich aber mehr Gastgeber gemeldet als Gäste, da leider nicht so viele Sänger ankamen als erwartet wurden, wobei bedauert ward, dass nicht allen, die Gäste aufnehmen wollten, solche zugeschickt werden konnten. Das waren doch noch gute gemütliche Zeiten, und die Sängergäste hatten es jedenfals angenehmer als in den späteren Massenquartieren.

Der Ruhetag wurde von den Gästen meistens in den Familien verbracht, bei denen sie einquartiert waren, doch auch zu kleinen Ausflügen in die Umgebung und zur Besichtigung der Stadt benutzt; etwas Gemeinschaftliches wurde nicht unternommen. Dennoch war der Sonntag keineswegs ein Ruhetag. In einer Versammlung am Abend im Hauptquartier ward der einleitende Schritt zur Verbindung der Gesangvereine des Ostens getan und der Antrag gestellt, einen Allgemeinen Sängerbund der östlichen Staaten zu gründen. Der Antrag kam nicht unerwartet. Die Nachrichten von den groszartigen Sängerfesten in Deutschland, die Schilderungen, welche die in den letzten Jahren eingewanderten Sänger von ihnen machten, das Wirken derer, die an den Ereignissen in Europa in den Jahren 1848 und 1849 teilgenommen und infolgedessen als Flüchtlinge ihre Heimat hatten verlassen müssen, und die von der

Idee beseelt waren, hier wenigstens auf dem sozialen Gebiete das zu verwirklichen, was drüben auf politischem Gebiete misslungen war, das Bedürfnis und der Wunsch des gesamten amerikanischen Deutschtums, sich bei den Amerikanern Achtung und Anerkennung zu verschaffen, sich als deutschgeborene und deutschredende Bürger der Vereinigten Staaten in sozialer wie in politischer Beziehung als Ebenbürtige zur Geltung zu bringen, das alles hatte die Sänger hinlänglich vorbereitet, um den Antrag ohne weitläufige Debatte zum Beschluss zu erheben, und den weiteren Antrag mit gleicher Einhelligkeit anzunehmen, von jedem Vereine einen Vertreter zu einem Ausschuss zu ernennen, der über die Ausführung des ersten Beschlusses beraten und am Abend des letzten Festtages Bericht erstatten solle.

Der Morgen des 17. Juni fand sämtliche Festteilnehmer schon früh in freudiger Tätigkeit und das gesamte Deutschtum von Philadelphia in gespannter Erwartung der ungewohnten Dinge, die da kommen sollten. Alles rüstete sich in den deutschen Quartieren der Stadt, Deutsche und Amerikaner strömten von allen Seiten dem Mittelpunkte der Stadt zu. Die Sänger versammelten sich im Hauptquartier, um neun Uhr wurde das Signal gegeben, sich in Züge zu ordnen, die Library-Strasze war gedrängt voll Menschen und bot kaum Raum genug zur Aufstellung, der Festmarschall, Präsident Martin Kaiser vom Männerchor, war überall ordnend und helfend, und endlich gegen zehn Uhr setzte sich der unter damaligen Verhältnissen grosze Zug nach der Musical Fund Hall, an der Locust-Strasze oberhalb der Achten, in Bewegung zur groszen Generalprobe. Sie fiel zur Zufriedenheit des Festdirigenten aus, und als sie vorbei war, ordnete der Zug sich wieder zur eigentlichen Parade.

Der Zug, dem voran die Fahne der Vereinigten Staaten, von sechs Sängern begleitet, getragen wurde, marschierte von der Musical Fund Hall durch die Achte, die Walnut-Strasze hinaus bis zur Dreizehnten, die Chestnut-Strasze hinab bis zur Independence-Halle, durch diese in den Independence Square, wo die Sänger eine halbkreisförmige Aufstellung nahmen. Die Straszen, durch die der Zug sich bewegte, waren dicht gedrängt voll Menschen, das Unerhörte einer national-deutschen Kundgebung hatte Tausende herbeigeführt. Hatte die stattliche Erscheinung der deutschen Sänger, die ja hier die deutsche Bevölkerung der östlichen Staaten vertraten, die prächtigen Fahnen der Vereine, die noch wenige Stürme erlebt hatten, begleitet von amerikanischen und schwarz-rot-goldenen Fahnen, den Sinnbildern der damals nur geträumten und ersehnten Einheit Deutschlands, auf ihrem Wege nach dem Independence Square, vielfache und unzweideutige Kundgebungen des Beifalls der Zuschauer hervorgerufen, so brach ein förmlicher Sturm des Beifalls bei der im Independence Square gedrängten Menge los, als dort der vierhundertstimmige Chor das „Heil Columbia“ beendete. Es war der Jahrestag der Schlacht von Bunker Hill, mit der der Kampf der Kolonien um ihre Freiheit und Unabhängigkeit begann, an dem die Vertreter der Deutschen von fünf Ost-

Staaten zum ersten Male so zahlreich vor ihren englisch-amerikanischen Mitbürgern erschienen, ein Zusammentreffen von glücklicher Vorbedeutung.

Die Präsidenten und Dirigenten der fünfzehn Vereine begaben sich hierauf zum Mayor Joel Jones, der sie in der Unabhängigkeitshalle mit einer herzlichen beglückwünschenden Anrede empfing, die Dr. Hermann Ludwig, der Präsident des New Yorker Liederkranzes, im Namen aller Sänger in folgender Rede beantwortete:

„Mein Herr Mayor! Die versammelten Sänger der nordöstlichen Gesangvereine unserer glorreichen Union, die Sie soeben so freundlich empfangen haben, danken Ihnen, danken der Stadt, in deren Namen Sie sprachen, herzlich für diesen so wohlwollenden Empfang. Auch sie empfinden es, welch tiefe Bedeutung darin liegt, dass es Philadelphia, die Stadt der Bruderliebe, ist, wo sie sich zum ersten Male zu einem groszen Ganzen vereinen; auch sie fühlen es tief, dass sie zuerst in der Halle empfangen wurden, die nicht blosz den Amerikanern das heiligste Gedenkzeichen ihrer mutig erkämpften Freiheit, sondern der ganzen Welt ein Wahrzeichen dessen ist, was Männer können, die frei sein wollen, ein Leuchtturm, der sie durch die Nacht der Unterdrückung hindurch den höchsten Segnungen der bürgerlichen Freiheit zusteuern lässt. Dies Gefühl wird dadurch noch erhöht, dass unser Blick nicht nur vorwärts nach dem, was wir als Amerikaner werden und erreichen sollten, gerichtet ist, sondern dass die Liebe ihn auch nach dem schönen Lande zurückleitet, das uns geboren hat und das wir nie vergessen können. Darum legt uns aber auch ein so begeistertes Fest, wie das heutige, doppelte Pflichten auf und lässt uns nicht blosz danach streben, für das Land unserer Wahl gute und nützliche Bürger zu werden, sondern auch den daheim über den weiten Ozean gebliebenen Brüdern mit gutem Beispiel voranzugehen, und so durch unsere Taten uns als Brüder würdig zu zeigen. Dies wollen wir! Dies geloben wir an diesem erhabenen Orte, und mit diesen Vorsätzen danken wir nochmals für Ihre freundliche, uns so wohltuende Aufnahme."

Diese Rede, deren Eindruck noch erhöht ward durch den Ort, wo sie gehalten wurde, gab dem Feste den Charakter eines deutsch-amerikanischen Festes. In Wirklichkeit wurden jedoch die allgemeinen Sängerfeste damit als das eingeführt, was sie sein sollen, nämlich als amerikanische Nationalfeste, ein Charakter, der im Verlauf der Jahrzehnte einen immer ausgeprägteren Ausdruck gefunden hat.

Nach dem Empfang wurde der Mayor durch ein Spalier der Sänger von den Präsidenten in die Mitte des Sängerkreises im Independence Square geführt, wo der Vortrag des Liedes „The Star Spangled Banner", unter erneutem rauschendem Beifall der Zuhörer, den amtlichen Empfang durch die Stadt beschloss. Auf dem Rückmarsche nach dem Hauptquartiere wurde dem Mayor vor dessen Hause an der Fünften Strasze ein Hurra gebracht. Die ganze Sache machte einen höchst günstigen Eindruck auf die Zuschauer-

massen, die etwa 10,000 Köpfe stark waren. Die Ordnung wurde von fünfzig Polizisten unter Kapitän Binder aufrecht erhalten. Die Musik wurde von der Gray Band geliefert.

Das Konzert in der Musical Fund Hall am Abend des 17. Juni, unter P. M. Wolsieffers Leitung, wobei die fünfzehn Vereine mit etwa 400 Sängern mitwirkten, hatte folgendes Programm:

Erster Teil.

1. Gesamtchor — „Das Fest beginnt." Mozart.
2. Liederkranz, Baltimore — „Erwacht, ihr Freiheitsöhne." Kücken.
3. Social-Reformer, New York — Quartett und Chor, Die Weinlese. Zöllner.
4. Liedertafel, Philadelphia — ABC. Zöllner.
5. Eintracht, Philadelphia — Soldatenchor aus Faust. Lindpaintner.
6. Gesamtchor — Gebet vor der Schlacht. Klein.

Zweiter Teil.

1. Gesamtchor — Der Gesang. Maurer.
2. Liederkranz, New York — Soldatenchor aus der Regimentstochter. Donizetti.
3. Deutscher Männergesangverein, Newark — „Hinauf." Sommer.
4. Gesamtchor — Die Geisterstunde. Kelz.
5. Männerchor, Philadelphia — Des Männerchors Gesangprobe. Molitor.
6. Sängerbund, Philadelphia — Jubelchor. Otto.
7. Gesamtchor — Heil Columbia. Nationallied.

Der Besuch des Konzertes war nicht so gut wie erwartet war und wie es die auch in englischen Blättern als ausgezeichnet geschilderten Leistungen verdient hätten. Das Publikum spendete groszen Beifall und der Liederkranz von New York, sowie der Männerchor und die Liedertafel von Philadelphia mussten ihre Lieder wiederholen. Nach dem Konzert brachten sämtliche Vereine dem Mayor eine Serenade, wobei ein groszes Publikum anwesend war.

Dienstag, der 18. Juni, der letzte Tag des Sängerfestes, brach freundlich und verheiszend an. Im deutschen Viertel regte es sich schon früh. Sängerwirte und Sängergäste waren bald für den Schluss des herrlichen Festes gerüstet, alles was Deutsch sprach war bei guter Zeit auf den Beinen, um den Tag in Gemeinschaft mit den liebgewonnenen Gästen zu verleben. Die Vereine begaben sich nach dem Hauptquartier, um ihre dort bewahrten Fahnen und Banner aus den Händen des Festkomitees zurückzuempfangen, und ordneten sich nochmals zu einem Zuge, der durch das deutsche Viertel marschierte, wo er allseitig mit herzlichem Grusz und jubelndem Zuruf empfangen und begleitet wurde, bis er in den Bahnhof an der Dritten und Willow-Strasze einrückte, der schon längst verschwunden ist. Während der bereitstehende Zug die Sänger zum Picknick nach Lemon Hill führte, begann eine förmliche Auswanderung der Deutschen Philadelphias nach demselben Ziele. Es war ein Ehrentag des Deutschtums. Die Straszen im deutschen Viertel waren verödet, viele Geschäfte und Werkstätten waren geschlossen, an Handel und Wandel und an Arbeit dachte fast niemand, vom

Morgen bis Nachmittag dauerte die fröhliche Wanderung der freudig erregten Menge, Alt und Jung, alle in derselben Richtung dahin eilend. Fremde, die den Picnickplatz nicht kannten, brauchten nur dem Strome zu folgen; er brachte sie sicher zur Stelle.

Nachdem die Sänger auf Lemon Hill angelangt waren, wurden vor allem die Kehlen zur Stärkung der Stimmen durch einen frischen Trunk erquickt, was gar nicht lange Zeit in Anspruch nahm, und nach Vortrag einiger allgemeiner Lieder, hielt Dr. Heinrich Tiedemann die eigentliche Festrede. Er schilderte Musik und Gesang als Mittel zur Volkserziehung, deren Wert schon von den Weisen des grauen Altertums erkannt und geschätzt wurde, hob die Ueberlegenheit der menschlichen Stimme über den Ton des leblosen Instruments hervor, deutete auf den Einfluss hin, den die Gesangvereine in der alten Heimat auf Volksbildung und allgemeine Gesittung ausgeübt und sprach die prophetische Ueberzeugung aus, dass das deutsche Sängerwesen und die deutschen Sängerfeste in gleicher Weise auf das amerikanische Volksleben einwirken, den Amerikanern Achtung und Anerkennung der charakteristischen Eigentümlichkeiten der Deutschen abgewinnen würden, deren Betriebsamkeit und bürgerliche Tugenden von der besten Klasse der Eingeborenen recht wohl gewürdigt würden, und dass die Wiederholung und Fortsetzung solcher deutschamerikanischen Nationalfeste die beiden in ihrer Lebensweise und ihren Lebensanschauungen so verschiedenen Nationalitäten einander nähern und die noch bestehenden schroffen Unterschiede allmählich ausgleichen würden.

Als der Redner geendet hatte, verlas N. Schmitt, der Sekretär des Philadelphier Allgemeinen Gesangvereins, eine Adresse der New Yorker Social-Reformer an das erste Gesangfest. Dann löste sich der Kreis auf, den die Sänger um die Rednerbühne gebildet hatten, und sie begaben sich nach den verschiedenen, ihnen auf dem Festplatze angewiesenen Sammelplätzen. Nachdem sie sich an diesen häuslich niedergelassen, erschallte bald aus allen Richtungen fröhlicher Sang und Klang. Es wurde getafelt und gebechert, getanzt, gescherzt und geschäkert, bis gegen fünf Uhr nachmittags Mayor Jones, Richter Parsons und mehrere Mitglieder beider Kammern des Stadtrats sich einfanden. Sie wurden auf dem Festplatze und in den verschiedenen Vereins-Hauptquartieren umhergeführt, und dann lieszen es sich die Herren nicht nehmen, nach gut amerikanischer Sitte die Sänger und sonstiges Publikum mit einer Reihe von Reden zu erfreuen. Da gab es denn des Lobes der Deutschen über ihre Liebe zum Gesang und über die Ordnung und den Anstand, die bei ihren Vergnügungen herrschen, der Hülle und Fülle. Besonders sprach Richter Parsons sich höchst lobend über das Fest aus und begrüszte es als den Vorboten für Hebung der Gesittung und des musikalischen Geschmacks im Lande. Da er in der Unterhaltung mit Sängern von dem Bedenken bezüglich Abhaltung eines Sängerfestes in Baltimore gehört, das wegen seines Rowdytums in üblem Rufe stand, von dem man Störung eines groszen deutschen Festes befürchtete, so nahm er jene Stadt in seiner Rede tapfer in Schutz. Doch wurde er durch die Ereignisse des nächsten Jahres

widerlegt, als ein deutsches Turnerfest in Baltimore durch die dortigen Rowdies gestört wurde. Auf allgemeinen Zuruf hielt auch Gustav Remak eine gediegene und eindrucksvolle Rede, die mit groszem Beifall aufgenommen wurde. Die Reden wechselten mit Liedern ab und das Fest verlief in bester Harmonie und Heiterkeit bis um sieben Uhr abends die Vereine den Rückmarsch nach der Stadt antraten, und zwar den ganzen Weg zu Fusz, da die Eisenbahnwagen der Willow-Strasze vom Publikum überfüllt waren.

Nochmals sah am Abend des 18. Juni die Süd-Militärhalle die fröhlichen Sänger sich in ihren Räumen versammeln, diesmal nicht zu heiterem Tun, sondern zu ernster Beratung und folgenreicher Beschlussfassung. Nachdem die Versammlung durch den Präsidenten zur Ordnung gerufen worden war, berichtete der am Sonntag abend zur Beratung des vorläufigen Beschlusses, betreffend die Gründung eines Bundes der deutschen Sängervereine des Ostens, ernannte Ausschuss und stellte folgende Anträge:

1. Dass ein Oestlicher Allgemeiner Sängerbund durch diese Versammlung gegründet werde;

2. Dass der Zweck dieses Bundes die Pflege des Männergesanges sein und alljährlich ein allgemeines Sängerfest gehalten werden solle;

3. Dass das nächste allgemeine Sängerfest auf Wunsch der Baltimorer Sänger in Baltimore stattfinden solle;

4. Dass ein Ausschuss zur Ausführung dieser Beschlüsse und mit Ausarbeitung der Einzelheiten beauftragt werden solle.

Diese Anträge wurden ohne lange Erörterungen einstimmig angenommen. Die Einladungen von Reading und New York, das nächste Sängerfest bei ihnen zu halten, wurden mit Dank für spätere Jahre zurückgelegt. Die Versammlung wurde dann für aufgehoben und das erste allgemeine deutsche Sängerfest des Ostens für geschlossen erklärt.

Auf Grundlage dieses so geschaffenen Allgemeinen Sängerbundes entwickelte sich nun das deutsche Sängertum im Osten der Vereinigten Staaten rasch und kräftig. Er erfüllte hier dieselbe Aufgabe, wie der im Vorjahre gegründete Deutsche Sängerbund von Nordamerika im Westen. Dieser hatte am 6. September 1849 einen „Aufruf an alle deutschen Sängervereine von Nordamerika" gerichtet und sie aufgefordert ihm beizutreten, um eine Vereinigung zu bilden, die alle umschliesze, zu dem Zwecke, „das Leben in Amerika durch die Pflege deutschen Gesanges zu verschönern, germanisches Leben und deutsche Bestrebungen zu zentralisieren", und um jedes Jahr ein Sängerfest feiern zu können. Ein solcher die ganze Union umfassender Bund kam jedoch schon wegen der weiten örtlichen Entfernungen nicht zustande, vielmehr bildeten sich im Laufe der Zeit noch in andern Landesteilen, und selbst in einzelnen Staaten, Gesangvereinsbündnisse zur Abhaltung von Sängerfesten.

Noch blieb den Sängern eine angenehme Pflicht zu erfüllen. Von dem jetzt verlassenen Hauptquartiere zogen sie vor die Wohnung Wolsieffers, dem sie eine groszartige Serenade brachten als

Dank für seine erfolgreichen Bestrebungen zur Grundung der ersten Gesangvereine in Amerika und als Anerkennung seiner Leitung des soeben beschlossenen Sängerfestes.

Obgleich das eigentliche Fest zu Ende war, so liesen sich die Gäste vom Norden, denen es in Philadelphia sehr gut gefallen hatte, doch bewegen, noch am Dienstag hier zu verweilen, und es wurde beschlossen, noch eine kleine Nachfeier zu veranstalten. Am Morgen folgte man demnach einer freundlichen Einladung des Herrn Zimmermann in Camden, ihn in seinem Columbia Garten zu besuchen, wo man sich höchst gemütlich amüsierte, und am Abend fand ein kleiner Sängerball im Hauptquartier statt, der ebenfalls voll Gemütlichkeit und Frohsinn verlief. Am Donnerstag verliesen dann die New Yorker Vereine in Begleitung von zahlreichen Freunden die Stadt, sangen auf dem Fährboote noch einige Lieder und erklärten sich wiederholt als sehr befriedigt mit dem Feste und den Philadelphiern.

Das amerikanische Deutschtum hatte mit diesem Allgemeinen Sängerfeste einen Triumph gefeiert. Die deutschen Sänger hatten in Amerika eine siegreiche Schlacht auf dem Gebiete der Geistesbildung geschlagen. Der Volksgesang, der die Seele tiefer und mächtiger durchdringt als das gesprochene Wort, hatte bei den Amerikanern die Ahnung wachgerufen, dass er zugleich ein Mittel und ein Erzeugnis der Volksbildung ist. Das Sängerfest hatte der eingeborenen Bevölkerung gezeigt, dass geistiger Genuss nicht das ausschliesliche Vorrecht und Erbe der Wenigen, der Begüterten, oder einer vom Schicksal begünstigten, bevorzugten Klasse ist, sondern ebensowohl das gemeinsame Gut der groszen Masse des Volkes, und dass er mit leiblichem Genuss sehr wohl vereinbar ist. Es hatte dem staunenden Blicke der Amerikaner das nie gesehene Schauspiel vorgeführt, dass Tausende sich zu gemeinsamem Vergnügen zusammenscharen, sich der ausgelassensten Fröhlichkeit hingeben können, ohne Ausschreitungen zu begeben, ohne ihre Menschenwürde aus dem Auge zu verlieren.

Die englischen Zeitungen waren in diesen Tagen voll von dem Lobe der gemäszigten Haltung und Ordnungsliebe der deutschen Mitbürger, des Festes, des deutschen Liedes und der deutschen Sänger. Besonders zeichnete sich der Public Ledger dadurch aus, dass er dieses „Musikfest", die Pflege der Musik und die Bildung von Gesangvereinen den Englischamerikanern dringend zur Nachahmung empfahl. Doch wenn auch seitdem die Pflege der Musik und des Gesanges unter ihnen zugenommen hat, zu dauernder Gründung von Gesangvereinen in deutscher Weise, oder gar zu Sängerfesten haben sie es noch nicht gebracht.

(Hauptquellen: O. Seidenstickers Geschichte des Männerchors, der 6. und 11. Jahrgang der von H. A. Rattermann redigierten Monatsschrift Der Deutsche Pionier, der Philadelphia Demokrat, die Freie Presse, und die Geschichte des Nordöstlichen Sängerbundes und seiner Sängerfeste von 1850 bis 1891.)

Philipp Matthias Wolsieffer.

Philipp Matthias Wolsieffer wurde am 15. Mai 1808 in Winnweiler in der Rheinpfalz geboren und widmete sich früh dem Lehrfache. Von 1824 bis 1826 besuchte er das Schullehrer-Seminar zu Kaiserslautern und bestand eine vorzügliche Abgangsprüfung mit dem Zeugnis erster Klasse. Vom Jahre 1826 an war er Hülfslehrer an der Schule zu Dirmstein und erhielt im Jahre 1833 einen Ruf nach Frankenthal. Dort kam er als Lehrer mit den Behörden in Konflikt, weil er sich als freisinniger Mann weigerte, den verlangten reaktionären Diensteid zu schwören. Seinem höchst freimütigen Protest musste seine Resignation folgen.

Er entschloss sich zur Auswanderung nach Amerika und kam am 29. Juni 1833 in New York an. Da er zugleich ein tüchtiger Musiker und Gesanglehrer war, gab er sofort Musikunterricht und spielte Bratsche, Cello und Kontrabass in den Theaterorchestern. Bald darauf ward er Musiklehrer zu New Haven, Conn., hielt sich dann zu Bridgeport, Conn., und zu Easton, Pa., auf und kam 1835 nach Philadelphia. Dort gab es damals auszer kirchlichen und wohltätigen keine deutschen Vereine als den von einigen jungen Männern der Wesselhoeft'schen Zeitungsdruckerei und deren Freunden im Jahre 1834 gestifteten Bildungsverein. In diesen wurde Wolsieffer von dessen Präsidenten, J. G. Wesselhoeft, eingeführt, und auf allgemeines Zureden übernahm er es, die Singübungen des Vereins zu leiten. Seine Tüchtigkeit, sein liebevoller Eifer und sein Erfolg entzündeten einen ganz neuen Geist, und da nun auch andere Lust bezeigten, unter Wolsieffers Leitung zu singen, so schlossen sich die Sänger bald zu einem besonderen Vereine aneinander. Die Stiftung dieses ersten Gesangvereins in den Vereinigten Staaten, des Männerchors in Philadelphia, geschah am 15. Dezember 1835, und Wolsieffer ist als sein eigentlicher Gründer zu betrachten. Er war der erste Dirigent und Präsident des Männerchors und legte diese Aemter erst nieder als er nach Baltimore übersiedelte. Schon im Jahre 1836 gründete er neben dem Männerchor den Singverein für Damen, und 1837 stand er an der Spitze eines Musikvereins, dessen Mitglieder ein für den Verein brauchbares Instrument mussten spielen können.

Am 3. Januar 1838 verehelichte sich Wolsieffer mit Fräulein Katharina Kochersperger, der Tochter eines angesehenen Bürgers, und gleich darauf folgte er einem Rufe des Pastors H. Scheib als Lehrer an dessen deutsch-englische Zions-Schule in Baltimore. Dort trat Wolsieffer als Dirigent an die Spitze des am 30. Dezember 1836 nach dem Vorbilde des Männerchors gegründeten Liederkranzes, und redigierte zusammen mit Pastor Scheib die allgemeine deutsche Schulzeitung (1839—1840). Zur Stärkung seiner Gesundheit unternahm er im Jahre 1842 eine Reise nach Deutschland, wo er von Juni 1842 bis März 1843 verweilte. Nach seiner Rückkehr widmete er sich ausschlieszlich der Musik und übernahm wieder das Dirigentenamt beim Liederkranz.

Im Herbst 1845 zog Wolsieffer mit seiner Familie wieder nach Philadelphia und erwarb sich dort als Musiklehrer einen ausgezeichneten Ruf. Er und A. May hatten 1848 ein Musik-Institut für Pianoforte- und Gesangunterricht an der Nordost-Ecke der Neunten und Arch-Strasze. Die Leitung des Männerchors als Dirigent und Präsident wurde ihm bei der nächsten Wahl wieder übertragen; doch erhielt er als Dirigent damals keinen Gehalt. Kurz darauf rief er den vernachlässigten Frauenchor, der nun Harmonie genannt wurde, von neuem ins Leben.

Ueber die hauptsächlich durch ihn 1844 und 1846 veranlassten, und als die ersten Sängerfeste in den Vereinigten Staaten zu betrachtenden Musikfeste, und über seine Tätigkeit beim ersten allgemeinen Sängerfeste in den östlichen Staaten ist schon in dem Aufsatze, Die ersten deutschen Sängerfeste in Amerika, berichtet worden. Bei dem siebenten allgemeinen Sängerfeste in Philadelphia im Jahre 1857 war Wolsieffer ursprünglich zum zweiten Festdirigenten gewählt worden; doch als die beiden nach einander zum ersten gewählten zurücktraten, übernahm er in aufopfernder und uneigennütziger Weise die Leitung des ganzen Festes, denn damals war die Stelle eines Festdirigenten noch ein Ehrenamt ohne irgend welchen Gehalt. Bei dem Hauptkonzerte wurde eine seiner Kompositionen, Der amerikanische Freiheitskämpfer, von sämtlichen Sängern mit Instrumentalbegleitung gesungen.

Aus Gesundheitsrücksichten beschloss Wolsieffer 1857, sich nach der deutschen Ansiedlung in New Jersey, Egg Harbor City, bei deren Gründung er mitgeholfen hatte, zurückzuziehen, und er war dadurch genötigt, zum groszen Bedauern des Männerchors, sein Dirigentenamt niederzulegen. In Anerkennung seiner vieljährigen treuen Dienste und kunstvollen fähigen Leitung brachte der Männerchor bei seinem Stiftungsfeste am 15. Dezember 1857 ihm seinen herzlichsten Dank dar, ernannte ihn als Zeichen seiner Hochachtung zu seinem Ehrendirigenten und überreichte ihm einen silbernen Pokal. Aehnliche Beweise der Liebe und Hochachtung hatte er jedoch schon früher von seinen Baltimorer und Philadelphier Sängern erhalten.

In Egg Harbor City widmete sich Wolsieffer dem Landbau, besonders der Weinzucht, ohne jedoch der Musik untreu zu werden, denn schon kurz nach seiner Niederlassung gründete er dort wieder einen Gesangverein, die Aurora, der unter seiner Leitung mehrere Sängerfeste besuchte, so im Jahre 1865 das New Yorker. Im September 1866 veranstaltete die Aurora sogar selbst ein Sängerfest, das erste Sängerfest in Egg Harbor City, an dem die Liedertafel und die Liedertafel der freien Gemeinde, die jetzige Harmonie, von Philadelphia, der Männerchor von Camden und die Arminia von New York teilnahmen.

Schon im Jahre 1858 wurde Wolsieffer zum ersten Bürgermeister der jungen Stadt gewählt und später in zwei Terminen zum Vertreter von Atlantic County in der Gesetzgebung von New Jersey. Seine Beliebtheit als ehrlicher und rechtschaffener Mann war so grosz, dass er immer bedeutende Mehrheiten erhielt, trotzdem dass

der Distrikt damals stark demokratisch und er ein eifriger Republikaner war.

Von Zeit zu Zeit besuchte der Männerchor seinen alten Freund und Lehrmeister in seiner neuen Heimat und wählte ihn sogar im Jahre 1862 wieder zu seinem Dirigenten, welche Wahl er unter der Bedingung annahm, dass es ihm in Fällen der Abhaltung gestattet sei, seinen Sohn Wilhelm als Stellvertreter zu senden. Vier Jahre später wünschte Wolsieffer jedoch, seiner Pflichten und seiner Verantwortlichkeit als Dirigent enthoben zu werden, und der Verein konnte nicht umhin, dem Begehren seines Gründers und verehrten Meisters zu willfahren. Er liesz es sich aber nicht nehmen, ihn zum *lebenslänglichen* Ehrendirigenten einzusetzen, — zum Ehrendirigenten war er eigentlich schon 1857 ernannt worden, — und ihm beim 31. Stiftungsfeste ein entsprechendes Diplom zu überreichen, das in den ersten Tagen des nächsten Jahres durch Schenkung eines silbernen Pokales ergänzt wurde.

Kränklichkeit führte ihn später nach Philadelphia zurück, wo er viel betrauert in seinem fünfundsechzigsten Lebensjahre am 8. Oktober 1872 starb. Nicht allein der Verein, den er ins Leben gerufen, bewahrt ihm ein ehrendes Andenken, auch die zahlreichen Sängerkreise in dem weiten Bereich der Vereinigten Staaten verehren in ihm den Pionier des deutschamerikanischen Gesangwesens.

In der Ausübung seines Berufs war Wolsieffer immer höchst gewissenhaft, in seinem Auftreten liebenswürdig und anspruchslos. Er war ein durchgebildeter Musiker, vorzüglicher Gesanglehrer und ausgezeichneter Orchester- und Chordirigent, und hat nicht blosz in deutschen Kreisen und Vereinen, sondern auch in englischen einen höchst bedeutenden kunstfördernden Einfluss geübt und viel Schüler herangebildet. Als Komponist hat er eine erhebliche Zahl gediegener und ansprechender Tondichtungen geliefert, auszer vielen kleineren Kompositionen für Piano, Orgel, Violine, Chöre und Orchester, auch mehrere Oratorien, Kantaten, Messen und Ouvertüren. In Philadelphia gab er bereits 1836 eine Singlehre heraus, die sehr verbreitet wurde und selbst in Deutschland eine neue Auflage erhielt. Er verfasste ferner den Theoretical Companion to A. May's Piano School. In Baltimore begründete er, wie schon erwähnt wurde, mit Pastor Scheib eine deutsche Schulzeitung, und vom 1. September 1856 bis zum 1. Oktober 1857 war er Schriftleiter der von Philipp Rohr herausgegebenen Musikzeitung.

Wolsieffer war jedoch nicht blosz in seinem Berufe hervorragend tüchtig und strebsam, er war auch ein guter, für staatliche und geistige Freiheit tätiger Bürger, wo immer sich Gelegenheit dazu bot. So war er 1847 der erste Präsident des patriotischen Vereins, der es sich zur Aufgabe machte, „die Freiheitsbestrebungen in Deutschland teils durch Unterstützung verfolgter deutscher Patrioten und ihrer Familien, teils durch die freie Presse zu fördern." Man ernannte ihn 1848 zum Mitgliede des Verwaltungsausschusses für den von Hecker befürworteten Revolutionsfonds und 1851 zum Mitgliede des Finanzausschusses für Kinkels deutsche National-Anleihe. Als die republikanische Partei sich bildete, welche die Ein-

schränkung und Abschaffung der Sklaverei erstrebte, schloss er sich ihr an. Er war ferner Mitglied der deutschen freien Gemeinde, für deren Liedertafel er einige Chöre komponierte.

Wolsieffer wurde am 11. Oktober 1872 auf dem Odd-Fellows'-Friedhofe beerdigt. Zu den Leidtragenden, die ihm die letze Ehre erwiesen, gehörten auszer dem Männerchore zahlreiche Sänger von Philadelphia. Unter F. W. Künzels Leitung sangen die Sänger gemeinschaftlich mehrere erhebende Lieder am Grabe und sein alter Freund, Pastor Scheib aus Baltimore, der Festredner bei mehreren Sängerfesten gewesen war, hielt die Gedächtnisrede. Der Männerchor ehrte durch Beileidsbeschlüsse das Andenken seines Pioniers und Meisters.

(No. 6 Vol. 4 der German American Annals (June 1906) enthält eine von dem Unterzeichneten verfasste Lebensbeschreibung Wolsieffers, die hier verkürzt mit einigen Zusätzen wiedergegeben ist.)

C. F. Huch.

Deutsche Schachspieler in Philadelphia.

Von C. F. Huch.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass schon in früher Zeit in Philadelphia Schach gespielt wurde, obgleich keine Kunde davon auf uns gekommen ist. Der erste bekannte Schachspieler Philadelphias ist Benjamin Franklin, doch auch von ihm besitzen wir nur seine „Morals of Chess", aber keine seiner gespielten Partien. Dass man sich jedoch auch schon damals für das Schachspiel interessierte, davon zeugt ein kleines, in Philadelphia 1802 erschienenes Buch, „Chess made Easy", das erste, das über dieses Spiel in Amerika veröffentlicht wurde. Sein Hauptinhalt besteht in den Regeln des Spiels, einigen Partien Philidors und den schon erwähnten Morals of Chess.

Erst mit der Ankunft Carl Vezins im Jahre 1813 begann in Philadelphia der Aufschwung des gesellschaftlichen, neuzeitlichen Schachlebens. Er wurde am 7. März 1782 in Osnabrück, im ehemaligen Königreich Hannover, geboren und war seit 1802 in einem Handlungshause in Bordeaux beschäftigt gewesen. Dort hatte er sich 1500 Franken erspart, mit welcher Summe er 1812 sein Glück in Amerika versuchen wollte. In Philadelphia, wo er später die Tochter eines angesehenen Deutschen heiratete, errichtete er ein Importgeschäft, das er bis zu seinem Tode fortführte. Im Jahre 1817 wurde er Mitglied der Deutschen Gesellschaft und war während der Jahre 1818 und 1821—1823 ihr Sekretär.

Er fand in Philadelphia einige ihm an Stärke gleiche Spieler und mit diesen wurde nun fleiszig gespielt; doch waren ihnen allen nur wenige Eröffnungen bekannt und die Gambitspiele fast ganz

fremd. Ihre Spielweise erfuhr deshalb nur wenige Verbesserungen, bis 1826 ein neuer bedeutender Anstosz durch die Ankunft Mälzels mit seinem Schachautomaten gegeben wurde. Der darin verborgene Spieler war der deutsche Elsässer Wilhelm Schlumberger, mit dem Vezin nun oft Gelegenheit hatte, privatim sich zu messen, was ihm Mälzel gestattete gegen Gewährung seiner Bitte, nicht öffentlich gegen den Automaten aufzutreten, den er einmal soll geschlagen haben. Wie Vezin später selbst zugestand, habe er wirkliches Schach, besonders die Gambiteröffnungen, erst von Schlumberger gelernt. Dieser gehörte einer wohlhabenden Familie in Mülhausen im Elsass an und hatte eine gute Erziehung genossen. Er war auszer der deutschen auch der französischen Sprache vollkommen mächtig und selbst mit der englischen ziemlich vertraut. Er starb in Havana am gelben Fieber wahrscheinlich im Februar 1838.

Die Aufregung über die öffentlichen Kämpfe mit dem Automaten, wobei dieser mit vielleicht einer Ausnahme immer Sieger blieb, verkörperte sich in Gestalt eines Schachklubs von über hundert Mitgliedern, der in einem Gebäude in der Chestnut-Strasze nahe der Fünften zusammenkam, aber wohl nicht von langer Dauer war, nachdem die erste Begeisterung verflogen.

Das Hauptquartier der Schachliebhaber wurde dann das im Jahre 1813 gegründete Athenäum, in das durch Vezin mit Hilfe einiger anderen schachspielenden Mitglieder ein kleiner Schachtisch eingeschmuggelt wurde. Hier pflegte man eine lange Reihe von Jahren das edle Spiel, besonders nachdem das Athenäum 1847 ein schönes neues Gebäude am Washington Square bezogen und den Schachspielern ein eigenes, mit vier Tischen ausgestattetes Zimmer darin eingeräumt hatte.

Im Jahre 1836 fand Vezin an dem Professor Heinrich Vethake, den er übrigens schon früher gekannt hatte, einen würdigen Kampfgenossen und Freund. Dieser stammte von deutschen Eltern ab und lernte das Schachspiel wahrscheinlich von seinem Vater, den er im Alter von neun Jahren schon besiegen konnte. Er hatte das Spiel längere Zeit aufgegeben und sein Interesse dafür erwachte erst wieder 1829—30 während eines Besuches in Deutschland. Er kam 1836 als Professor an die Universität von Pennsylvanien und wurde später ihr Rektor. Vezin führte Schlumberger, der überhaupt oft mit Schachfreunden, besonders mit Vezin selbst, in ihren Wohnungen spielte, bei Vethake ein, um dessen Spielstärke zu prüfen, und fand dabei, dass dieser auch nicht gegen Schlumberger standhalten konnte. Vethake war ein sorgfältiger, nachdenkender Spieler, und obgleich am Ausgange der vierziger Jahre Philadelphia schon eine Anzahl tüchtiger junger Schachspieler besasz, die sich unter den beiden gleich starken Schachmeistern Vezin und Vethake herangebildet hatten, so waren doch nur wenige darunter, denen er nicht eine Vorgabe machen konnte. Er starb 1866.

Sein alter Freund Vezin starb schon am 8. April 1853, und in ihm, dem Patriarchen des Athenäums, verloren dessen Schachspieler ihren Lehrer und Meister. Als sie 1856 in dem Wettkampfe mit New York gesiegt hatten, wurde der Abdruck der beiden Gewinn-

partien seinem Andenken mit folgender Inschrift gewidmet: To the memory of their venerated Friend, their Master and Model in Chess, the late lamented Charles Vezin.

Als Paul Murphy seine glänzende aber kurze Laufbahn als Meister des Schachspiels damit begann, dass er bei dem in New York im Herbst 1857 abgehaltenen, ersten amerikanischen Schachkongress den ersten Preis gewann, während Louis Paulsen und Theodor Lichtenhein den zweiten und dritten davontrugen, erwachte überall neues Interesse und neue Begeisterung für das ritterliche Spiel, und eine Anzahl Schachvereine entstand in Philadelphia, die meistens nur von kurzer Dauer waren. Darunter befand sich auch ein deutscher Schachklub, der im zweiten Stock einer Wirtschaft auf der Südseite der Race-Strasze zwischen der Vierten und Fünften Strasze seine Zusammenkünfte hatte und zu dem unter anderen die beiden Uhrmacher August Krüger und Parbs, Dr. Beeken und sein Bruder, Dr. Tiedemann, Janentzki, Oswald Seidensticker, Wimpfheimer und G. Reichhelm gehörten. Hier war Wimpfheimer, der für einen der besten Spieler galt, der Lehrmeister Reichhelms, an dem er tadelte, dass er zu sehr den Buchzügen folge. Der Schüler überflügelte jedoch seinen Lehrer, so dass er ihm später mit Erfolg einen Turm vorgeben konnte.

Gustav C. Reichhelm ist in Pittsburg von deutschen Eltern geboren und hat seit mehr als vier Jahrzehnten eine hervorragende Stellung und die Führerschaft unter den Schachspielern Philadelphias, als Meister des Schachspiels, als Problemkomponist und als Schriftsteller eingenommen. Er war 1860 Redakteur der Schachspalte des Evening Journal und von 1861 bis 1870 der im Evening Bulletin. Im April 1873 begann er die Herausgabe des Chess Record, leitete dann eine Reihe von Jahren die Schachspalte der Sonntagsausgabe der Times und gegenwärtitg (1904) die des North American. Im Jahre 1898 verfasste er unter Beistand Walter Penn Shipleys das reich ausgestattete Buch „Chess in Philadelphia." Bei den vielen Zweikämpfen, die er mit und ohne Vorgabe spielte, blieb er meistens Sieger und bei manchem Turnier gewann er einen Preis.

Ein anderer, dieser für das Schachspiel begeisterten Zeit entsprossener, grösztenteils aus Englisch-Amerikanern bestehender Verein war der Philadelphia Chess Club, der aber 1866 wieder einging. Von da an bis zum Anfang der siebenziger Jahre trafen sich die stärkeren Schachspieler im Press Club, dann auch wohl in der Mercantile Library, wo freilich schon seit Jahren Schach gespielt wurde, früher meistens nicht sehr mustergültig, worin seitdem aber ein bedeutender Fortschritt zum Besseren gemacht worden ist.

Im Jahre 1867 besasz der deutsche Kunstverein mehrere unter seinen Mitgliedern, die auch am Schachspiel Vergnügen fanden und deshalb manchmal auszerhalb des Vereins zusammenkamen, um sich damit die Zeit angenehm zu vertreiben. Da war besonders Hugo Sebald, ein ziemlich guter Spieler, der manchmal zwei Partien zu gleicher Zeit führte, aber vorzüglich das Vierschach liebte, wobei

Ernst Schäfer, E. Mannhardt und C. F. Huch das Quartett vervollständigten. Da sich noch andere Liebhaber des Spiels fanden, so beschlossen sie, einen Verein zu gründen, dessen Zweck die Pflege und Förderung des Schachspiels sein, und der seinen Verehrern Gelegenheit zu freundschaftlichen Zusammenkünften und gegenseitiger Bekanntschaft geben sollte, durch Einrichtung eines mit Schachtischen und Schachzeitungen versehenen Zimmers und allmähliche Anschaffung einer Schachbibliothek. Der monatliche Beitrag wurde auf 25 Cents festgesetzt und neue Mitglieder konnten ohne Eintrittsgeld durch Abstimmung aufgenommen werden. Auf diese Weise entstand im Anfange des Jahres 1868 die deutsche Schachgesellschaft, die sich einstweilen jeden Mittwoch abend in dem oberen Zimmer einer deutschen Wirtschaft, Nr. 338 Nord-Sechste Strasze, versammelte. Bei der Organisation wurden folgende Beamten gewählt: H. Sebald, Präsident, E. Schäfer, Vize-Präsident, L. Zürn, Schatzmeister, C. F. Huch, Schriftführer, und E. Mannhardt, Bibliothekar. Es wurde eine ausreichende Anzahl Schachfiguren und Bretter angeschafft und die Deutsche Schachzeitung und die Neue Berliner Schachzeitung gehalten.

Noch im Laufe des ersten Jahres änderte der Verein seinen Namen in Philadelphia Schachklub, da sich auch Englisch-Amerikaner anschlossen und in jener Zeit keine andere Schachverbindung hier bestand, und am Schlusse des Jahres verlegte er sein Lokal nach der Wirtschaft an der Nordost-Ecke der Vierten und Cherry-Strasze.

Der Verein wuchs und bald zählte er zu seinen Mitgliedern, auszer G. Reichhelm und Jakob Elson, die als Ehrenmitglieder aufgenommen wurden, August Krüger, L. Gräf, Wilhelm Reuss, Adolf Bode, F. A. Hicken, Maurice, C. R. Hoskins, James Roberts und manche andere. Ein reges Schachleben entwickelte sich. Anfangs wurden oft Beratungspartien arrangiert, wobei gewöhnlich zwei gegen Elson, doch manchmal auch gegen Reichhelm spielten; doch auch andere Beratungspartien, bei denen zwei gegen zwei oder drei kämpften, fehlten nicht. Vier Mitglieder, Sebald, Schäfer, Zürn und Krüger, spielten fast nur Vierschach. Neben den regelmäszigen Zweikämpfen wurden Matche durchgefochten und ein Turnier wurde begonnen, bei dem jeder Spieler zwei Partien mit jedem andern spielen musste, aber nicht zu Ende geführt. Viele der gespielten Partien wurden im Evening Bulletin veröffentlicht.

Ein Uebelstand war, dass der Verein sich nur einmal jede Woche versammelte, während die Mitglieder gern auch an andern Tagen Schach spielten. Sie kamen deshalb manchmal in den Wohnungen einzelner Mitglieder zusammen, so bei Wm. Reuss, der eine Apotheke in der Süd-Zweiten Strasze hatte, und in einigen Wirtschaften, zunächst in dem an der Dritten unterhalb der Noble-Strasze gelegenen Hotel de Saxe. Es war dies eine kleine, von einem alten Turner namens Winter gehaltene Restauration, wo man am Sonntag morgens eine kräftige Tasse Bouillon und nachmittags eine gute Tasse Kaffee mit Kuchen erhalten konnte. Dorthin kamen

auch einige englisch-amerikanische Schachspieler und nicht zum Klub gehörende deutsche, wie Otto Haggenmüller und Busch. Der Lohn einer gewonnenen Partie war oftmals eine Tasse Kaffee.

Noch eine andere Wirtschaft, Nr. 306 New-Strasze, das damalige Lokal des Schützenvereins, zog später die Schachspieler an, da unter den Mitgliedern dieses Vereins sich gleichfalls mehrere Schachspieler befanden und man dort zu jeder Zeit, auch sonntags, Schach spielen konnte. Man traf dort manchmal den Musiker Heuckeroth, den Dirigenten des vierten allgemeinen Sängerfestes, der ein eifriger, unermüdlicher Schachspieler und besonders in der Führung der Bauern gegen den Schluss der Partie stark war. Auch der Press Club wurde von einigen Mitgliedern des deutschen Klubs besucht. Unter solchen Umständen schlief dieser nach etwa dreijährigem Bestehen allmählich ein; am längsten hielten die Vierschachspieler aus.

Nachdem die erwähnten beiden Wirtschaften eingegangen waren und auch der Schachverkehr im Press Club aufgehört hatte, wurde die Wirtschaft des Mitgliedes des deutschen Schachklubs L. Gräf, Nr. 321 Nord-Dritte Strasze, das Hauptquartier aller Philadelphier Schachspieler. Sie hatte den Vorteil, dass Gräf selbst ein ziemlich guter Spieler und immer zur Aushilfe bereit war. Auch bei ihm konnte man, ähnlich wie bei Winter, jederzeit eine gute Tasse Kaffee und andere Erfrischungen erhalten. Sehr bequem war, dass ein oberes Zimmer zur Verfügung stand, wohin die Schachspieler sich zurückziehen konnten, wenn es ihnen unten zu geräuschvoll wurde. Dieses obere Zimmer wurde besonders sonntags viel benutzt, auch von englisch-amerikanischen Schachspielern, darunter ein General Congdon, da sie sonst nirgend eine Heimstätte hatten. Selbst fremde Schachspieler, die Philadelphia besuchten, wurden dort hingeführt, so, um nur einige zu nennen, Alberoni, der Schwede Lindehn und der Schachmeister James Mason. Mit letzterem spielten 1874 in jenem Lokale D. M. Martinez, einer der besten Spieler Philadelphias, und Reichhelm eine Anzahl Partien mit günstigem Erfolge.

Am 2. November 1874 wurde der Philadelphia Chess Club neu gegründet, löste sich jedoch im Jahre 1877 wieder auf, und trat dann im Februar 1880 abermals zusammen. Sein Nachfolger ist der im Oktober 1885 gestiftete und noch bestehende Franklin Chess Club, zu dessen tüchtigsten Spielern mehrere Deutsch-Amerikaner gehören, von denen einige hier erwähnt werden mögen.

Da ist zunächst der Schachveteran Jakob Elson, ein geborener Bayer, der seit einer langen Reihe von Jahren Philadelphia zu seiner Heimat gemacht hat und nicht blosz als starker, sorgfältiger Spieler bekannt ist, sondern auch als tüchtiger Problemkomponist schon in Max Langes 1862 erschienenem Lehrbuche der Schachaufgaben genannt wird. Bei Turnieren gewann er mehrmals Preise.

Einer der ausgezeichnetsten Schachmeister ist ferner Hermann G. Voigt, der als Kind mit seinen Eltern von Deutschland einwanderte. Er gewann in den Turnieren des Franklin Chess Club in

zwei auf einander folgenden Jahren (1890—91 und 1891—92) die Vorkämpferschaft und den ersten Preis, war 1895—96 mit C. J. Newman der drittbeste und 1896—97 sowie 1897—98 wieder der Sieger und Vorkämpfer. Bei dem Turniere der New York State Chess Association 1892 trug er den ersten Preis davon, und an den Wettkämpfen der englischen und amerikanischen Schachspieler mittels Kabel nahm er mehrmals erfolgreich teil, indem er die Mehrzahl seiner Partien gewann.

Von andern Deutschen oder ihren Abkömmlingen, die bei den Turnieren des Philadelphia und des Franklin Chess Club erste Preise erkämpften, sind noch zu erwähnen: Otto E. Michaelis 1882 und 1884, Chas. J. Newman 1885—86, und August Priester 1888—1889.

Auch der vortreffliche Schachmeister und Analytiker Emil Kemeny sei hier erwähnt, der ein Ungar, aber der deutschen Sprache mächtig ist, und 1892—93 sowie 1893—94 die Vorkämpferschaft des Franklin Chess Club errang.

Weltberühmte deutsche Meisterspieler, die Philadelphia bei verschiedenen Gelegenheiten besuchten und, meistens im Philadelphia oder im Franklin Chess Club, manchmal zwanzig und mehr Partien gleichzeitig übernahmen, sind Wilhelm Steinitz, zuerst 1882 und dann noch oftmals, J. H. Zuckertort 1884, Isidor Gunsberg 1889 und 1891, Max Weisz 1889, E. Lasker 1892, 1893 und 1903, und A. Walbrodt 1893.

Auszer den genannten gab und gibt es gewiss noch jetzt viele tüchtige Schachspieler unter den Deutschen Philadelphias, und wenn sie hier nicht erwähnt sind, so ist das teilweise ihre eigene Schuld, indem sie ihr Licht nicht leuchten lieszen vor den Leuten. Sie wählten vielleicht das bessere Teil, wenn sie vorzogen, im engeren Kreise mit guten Freunden die Zeit angenehm beim Schachspiel zu verbringen und die Welt mit ihrem Treiben darüber zu vergessen.

(Für obigen, im März 1904 verfassten und 1905 in Vol. 3 Nr. 2 der German American Annals abgedruckten Aufsatz sind die Hauptquellen: The Book of the First American Chess Congress, besonders die beiden darin enthaltenen Artikel des Professors G. Allen, Chess in Philadelphia und The History of the Automaton Chess-Player in America, G. C. Reichhelms Chess in Philadelphia, Zeitungsausschnitte, mündliche Mitteilungen Reichhelms, und des Verfassers eigene Erfahrungen und Erinnerungen. — Es sei hier noch erwähnt, dass, seit obiger Aufsatz geschrieben wurde, die beiden Schachveteranen Reichhelm und Elson gestorben sind.)

Johann Michael Maisch,

ein idealer Pharmazeut.

Johann Michael Maisch wurde am 30. Januar 1831 in Hanau, Deutschland, geboren. Sein Vater war der Bäckermeister Conrad Maisch. Mit seinem fünften Jahre besuchte er den Kindergarten, mit dem sechsten die Bürgerschule und vor seinem zehnten Jahre bereits die Realschule. Nachdem er diese verlassen hatte, trat er in die Ehler'sche Buchhandlung ein, und nahm dann Privatunterricht in Französisch, Latein, Chemie und Naturwissenschaften, einschlieszlich Botanik, um sich für die Universität vorzubereiten. Allein er hatte seine Kräfte überschätzt, denn noch ehe er diese Studien beendet, war er längere Zeit krank, wodurch seine Hoffnung auf das Universitätsstudium vereitelt wurde.

Die freiheitliche Bewegung im Jahre 1848 begeisterte auch den siebenzehnjährigen Jüngling. Nachdem er jedoch durch Verbreitung revolutionärer Grundsätze mit den Behörden in Konflikt geraten war, wanderte er, wie viele andere, nach Amerika aus, wo er die Freiheit schon für fest begründet hielt. Er verliesz Hanau am 13. August 1849 und landete in Baltimore, wo er einen Oheim hatte. Da er dort anfangs nichts besseres finden konnte, so arbeitete er zuerst mehrere Monate in einer Schachtelfabrik, nahm aber 1850 eine Stelle in einer neu eröffneten Apotheke an, die jedoch schon nach einigen Monaten verkauft wurde. Da das Apothekergeschäft ihm sehr gefiel, so beharrte er darin, begab sich nach Washington, von dort nach Philadelphia und später nach New York. Es waren dies seine Wanderjahre, und dass er während derselben nicht müszig war, beweisen zwei Medaillen, die ihm zuerkannt wurden für die Ausstellung einer Sammlung von Chemikalien, die er selbst verfertigt hatte.

Im Jahre 1856 kehrte Maisch nach Philadelphia zurück und erhielt hier Beschäftigung in der Apotheke von Robert Shoemaker & Co. an der Zweiten und Green-Strasze. Das war gewissermaszen der Anfang seiner erfolgreichen Laufbahn. In demselben Jahre wurde er Mitglied der American Pharmaceutical Association und drei Jahre später, im Oktober 1859, übernahm er die Stelle als Leiter der praktischen Abteilung von Parrish's School of Pharmacy an der Achten und Arch-Strasze, einer Vorschule des Philadelphia College of Pharmacy. Von 1861 bis 1863 war er Professor der Materia Medica und Pharmazie am College of Pharmacy in New York, kam dann aber wieder nach Philadelphia, da ihm die Oberaufsicht der groszen Fabrik von Medikamenten für die Bundesarmee, des Army Medical Laboratory, an der Sechsten und Oxford-Strasze übertragen worden war. Nach seinen statistischen Angaben im Jahre 1866 belief sich der Gesamtwert der dortigen Erzeugnisse auf mehrere Millionen Dollars, an denen die Regierung über 750,000 Dollars ersparte. Nach Beendigung des Bürgerkrieges wurde das Laboratorium aufgegeben und Maisch fing in Nr. 1607 Ridge-Avenue eine Apotheke an, die er nach einiger Zeit verkaufte.

Im Jahre 1866 begann von neuem seine Tätigkeit als Professor am Philadelphia College of Pharmacy, indem er den Lehrstuhl für Pharmazie erhielt, den er im nächsten Jahre mit Professor Edward Parrish gegen den Lehrstuhl für Materia Medica vertauschte. Später wurde dem noch Botanik beigefügt, und diese Professur bekleidete er bis an sein Lebensende.

Auszer den schon erwähnten Stellungen, war er permanenter Sekretär der American Pharmaceutical Association 1865—93, Schriftleiter des American Journal of Pharmacy 1871—93, Verfasser, mit Dr. Alfred Stille, des National Dispensatory, von dem fünf Auflagen erschienen, 1879—93, und Verfasser der Organic Materia Medica, die ebenfalls fünf Auflagen erlebte. Er war ferner Mitglied der Academy of Natural Science in Philadelphia, 1863, der American Chemical Society, 1876, der Pennsylvania State Pharmaceutical Association, 1878, der Deutschen Chemischen Gesellschaft, 1879, der American Philosophical Society, 1884, und der American Academy of Political and Social Science, 1892. Auszerdem war Maisch Ehrenmitglied von fünfunddreiszig pharmazeutischen und verwandten Gesellschaften, nicht blosz in Amerika, sondern auch in Europa und Australien, sowie assoziiertes Mitglied von einer und korrespondierendes Mitglied von sieben weiteren Gesellschaften. Das Maryland College of Pharmacy ernannte ihn 1871 zum Doctor of Pharmacy und das Philadelphia College of Pharmacy 1889 zum Master of Pharmacy.

Von seiner unermüdlichen Tätigkeit als Schriftsteller zeugt, dass er, auszer den bereits angeführten Werken, noch eine revidierte Auflage von Griffith's Universal Formulary, das mehr als 5000 Formulare enthält, und eine verbesserte Uebersetzung von Rochleder's Proximate Analysis of Plants and Vegetable Substances herausgab. Eine dem American Journal of Pharmacy von August 1903 entnommene List der vorzüglichsten, von Maisch von 1854 bis 1893 gelieferten Beiträge zur pharmazeutischen Literatur enthält 284 Namen. Seine Werke werden vielfach von pharmazeutischen Schulen als Lehrbücher benutzt, und haben auch in Deutschland die grösste Anerkennung gefunden.

In wie hoher Achtung Maisch in wissenschaftlichen Kreisen überall stand, ist schon deutlich aus Vorstehendem zu ersehen. Ein besonders ehrendes Zeugnis dafür war, noch kurz vor seinem Hinscheiden, die Zuerkennung des Hanbury Memorial, einer wertvollen goldenen Medaille. Sie wurde ihm als Anerkennung seiner selbständigen Untersuchungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und pharmazeutischen Chemie verliehen. Es waren die Präsidenten der Linnean Society, der Royal Chemical Society, der Pharmaceutical Society of Great Britain, der British Pharmaceutical Conference und Herr Francis Ransom, die ihm diese Auszeichnung zuerkannten. Während die Hanbury Medaille sieben Mal verliehen wurde, so war sie bis dahin noch keinem Amerikaner zuerkannt worden. Sie wurde anlässlich der in Chicago abgehaltenen Sitzung des Internationalen Pharmazeutischen Kongresses ausgegeben, und da Professor Maisch krankheitshalber am Erscheinen verhindert

war, von Professor J. P. Remington vom Philadelphia College of Pharmacy, dem Präsidenten des Kongresses, aus den Händen des Präsidenten der Pharmaceutical Society of Great Britain in Empfang genommen. Die Medaille hat eine entsprechende Inschrift, ist aus reinem Golde, von beträchtlicher Grösze und war auch, abgesehen von ihrer Bedeutung, als äuszeres Zeichen für die Gelehrsamkeit ihres Empfängers von grösztem Werte.

Maisch war unstreitig einer der bedeutendsten Botaniker und Chemiker Amerikas. Ebenso wie der verstorbene Dr. Genth, gehörte er zu den deutschamerikanischen Gelehrten, die in ihrer Wissenschaft nicht blosz eine hervorragende, sondern eine *leitende* Stellung einnahmen und ihr neue Bahnen anwiesen, Dr. Genth in der Chemie und Professor Maisch in der Pharmazeutik. Dass letzterer, bei seiner mangelhaften Vorbildung in Deutschland, sich hier zu einer so hohen Stellung emporschwang, hat er nur seinem unermüdlichen Fleisze, seinem eifrigen Streben nach Erweiterung seines Wissens und Könnens zu verdanken.

Bei all seiner gelehrten Tätigkeit gehörte Maisch mit voller Seele dem deutschen Wesen und Treiben im neuen Vaterlande an, und war in deutschen Kreisen wohlbekannt und beliebt. Er war Präsident des deutschamerikanischen Realschul-Vereins, gehörte 1870 zum Vorstande des Jungen Männerchors, war Mitglied des Deutschen Hospitals, der Mount-Moriah-Freimaurer-Loge und anderer Logen. Er wurde 1867 Mitglied der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien und war 1873 und 1874 als einer der Armenpfleger Mitglied ihres Verwaltungsrats. Im Jahre 1880 half er den Deutschen Pionier-Verein gründen, war von Anfang bis zu seinem Tode Mitglied des Vorstandes und vom 12. Juni 1890 an dessen Präsident. Er nahm lebhaften Anteil an den Bestrebungen des Vereins und hielt am 6. Mai 1886 einen Vortrag über Gotthilf Heinrich Ernst Mühlenberg als Botaniker, der gedruckt an die Mitglieder verteilt wurde. Ein anderer Vortrag am 5. Mai 1887 handelte über den Briefwechsel zwischen Mühlenberg und dem Botaniker Daniel Denke.

Maisch starb am Sonntag dem 10. September 1893 nach langem schwerem Leiden in seiner Wohnung Nr. 753 Nord-Vierzigste Strasze und wurde im Chelten-Hill-Crematorium verbrannt. Er hinterliesz eine Witwe und erwachsene Kinder. Sein Tod wurde nicht blosz in wissenschaftlichen Kreisen aufrichtig betrauert, sondern auch von einer groszen Anzahl von Verehrern und Freunden, besonders unter den hiesigen Deutschen. Der Vorstand des Pionier-Vereins, dem er seit seiner Gründung angehört hatte, fasste am 12. September folgende Beschlüsse:

„Die Trauerkunde, dass unser verehrter Präsident Herr Professor J. M. Maisch letzten Sonntag den 10. September aus dem Leben geschieden, hat den Verwaltungsrat und die Mitglieder des Pionier-Vereins aufs schmerzlichste berührt. Wir haben den Dahingeschiedenen als Freund, Berater und Führer, mit den liebenswürdigsten Eigenschaften ausgestattet, kennen und schätzen lernen. Obschon ihn wissenschaftliche Facharbeiten, die von berufener Seite

die höchste Anerkennung gefunden haben, anhaltend beschäftigten, widmete er sich den Aufgaben unseres Vereins mit Liebe und Beharrlichkeit, und schmerzlich werden wir ihn vermissen.

„Für seine so schwer betroffene Familie fühlen wir die innigste Teilnahme und es werde hiermit beschlossen, derselben eine Abschrift dieses Protokolls zuzustellen. Und ferner beschlossen, der Beerdigung in corpore beizuwohnen und dieses Protokoll durch die deutschen Zeitungen zu veröffentlichen."

(Quellen: American Journal of Pharmacy, August 1903, Philadelphia Demokrat und Protokolle des Pionier-Vereins.)

C. F. Huch.

Georg Friedrich Seidensticker.

Georg Friedrich Seidensticker wurde am 16. Februar 1797 in Göttingen geboren. Auf dem dortigen Gymnasium erhielt er seine erste Bildung, die aber noch vor ihrer völligen Vollendung von den Stürmen des Weltkrieges unterbrochen ward. Damit das Studium der Theologie, für das er bestimmt war, nicht durch das unvermeidliche Eingreifen der Konskription gestört werden möge, entschloss man sich, ihm seiner Militärpflicht lieber gleich freiwillig im voraus Genüge tun zu lassen. Und so trat er im Sommer des Jahres 1811, kaum vierzehn Jahre alt, aber körperlich bereits auffallend entwickelt, als Freiwilliger in das erste westfälische Husaren-Regiment ein. Das Jahr 1812 brachte den Feldzug nach Russland und Seidensticker nahm mit seinem Regimente an den Schrecken desselben teil, gleichwie im Mai des Jahres 1813 an dem Feldzuge in Sachsen. Unmittelbar darauf zum Leutnant ernannt, geriet er zur Zeit der Schlacht bei Kulm in österreichische Gefangenschaft und trat sofort in den Dienst des Vaterlandes über. Als österreichischer Offizier wohnte er den Feldzügen von 1813 und 1814 bis ans Ende bei, erhielt dann seinen Abschied und kehrte nun nach Göttingen zurück, wo er seine unterbrochene Vorbildung fortsetzte, und im Jahre 1816 das Studium der mathematischen Wissenschaften auf der Universität begann. Nach dreijährigem Studium suchte er dasselbe durch Erteilung von Privatunterricht für seinen Lebensunterhalt zu verwerten. Da ihm dies nicht gelang und auch seine Bemühungen um eine staatliche Anstellung fehlschlugen, so nahm er eine Stellung in dem Notariatsgeschäfte seines Freundes Eggeling an. Da der neue Wirkungskreis ihn anzog, so wendete er sich ganz dem Rechtsstudium zu, machte noch einmal einen zweijährigen akademischen Kursus durch und bestand zu Michaelis 1824 in Celle das vorgeschriebene Examen. Mit dem Anfange des nächsten Jahres nahm er in seiner Vaterstadt Göttingen die juristische Praxis auf, verheiratete sich noch in demselben Jahre und erwarb sich durch Geschick-

lichkeit, Berufstreue und ganz besonders durch seine unerschütterliche Rechtlichkeit in kurzer Zeit ein beispielloses öffentliches Vertrauen.

Inzwischen hatte sich die Nacht der Reaktion immer düsterer und schwerer über ganz Deutschland gelegt, und auch in Hannover reiften die öffentlichen Verhältnisse unter der Regierung Georgs IV. und Wilhelms IV. immer bedenklicher einer endlichen Krisis entgegen. Da brauste die Kunde von der französischen Juli-Revolution durch das Land und belebte die Brust aller Freiheitsfreunde. Es war nur natürlich, dass sich auch in Hannover aller Orten eine bedeutende Aufregung kundgab, überall wurden mehr oder minder energische Eingaben an die Regierung verbreitet, in denen man eine freiere Verfassung und die Errichtung einer Bürgerwehr verlangte, und in Göttingen kam die Bewegung am 8. Januar 1831 zum offenen Ausbruch. Seidensticker wurde einstimmig zum Kommandeur der Bürgerwehr erwählt, ein Gemeinderat wurde eingesetzt, in dem er ebenfals einen Platz hatte, Proklamationen wurden erlassen, Vorstellungen und Deputationen wurden nach Hannover geschickt, und die Bürger wurden, so gut es gehen wollte, bewaffnet. Es kam jedoch anders, als man erwartet hatte.

In aller Schnelle wurde ein Heer von 8000 Mann gegen die Stadt zusammengezogen, alle Unterhandlungs- und Vermittlungs-Vorschläge der erschreckten Bürger wurden zurückgewiesen, und schon am 16. Januar rückten die Soldaten in Göttingen ein. Und nun begann das Werk der Rache. Seidensticker, Eggeling und eine ganze Anzahl anderer Führer und Teilnehmer des „Aufstandes" wurden verhaftet und eine peinliche Untersuchung gegen dieselben verhängt. Mit der Unterdrückung des Aufstandes hörte jedoch die Unzufriedenheit des Volkes und sein Verlangen nach einem freieren Staatsgrundgesetze nicht auf, und so sah Wilhelm IV. sich veranlasst, am 26. September 1833 eine neue Verfassung zu gewähren. Als er aber im Jahre 1837 starb und sein Bruder, der Herzog von Cumberland, als König Ernst August den Thron von Hannover bestieg, hob dieser am 1. November 1837 diese Verfassung wieder auf, wogegen sieben Professoren der Universität Göttingen feierliche Verwahrung einlegten für das Recht des Landes gegen die Gewalt des Königs. Für ihre Bürgertugend und ihren sittlichen Mut wurden sie ihrer Aemter entsetzt und zum Teil des Landes verwiesen. Dem Despoten Ernst August hat man später in der Stadt Hannover ein Reiterstandbild gesetzt mit der Inschrift: „Dem Landesvater sein treues Volk." Ein Denkmal mit der Inschrift: „Den mutigen Verteidigern der Rechte des Landes das dankbare Volk" wäre wohl besser am Platze gewesen.

Der Verlauf und der Ausgang des Prozesses der Göttinger Gefangenen füllen eine der schwärzesten Seiten in der Geschichte der deutschen Kabinetsjustiz. Gleich im Anfange hatte man unter dem nichtigsten Vorwande die Gefangenen ihrem zuständigen Göttinger Gerichtshofe entzogen und statt dessen vor die Justiz-Kanzlei zu Celle gestellt, wodurch man gleichzeitig nicht nur eines willfährigen

Richterkollegiums gewiss ward, sondern auch das Werk der Verteidigung um vieles erschwerte. Die Untersuchung selbst wurde auf jede nur erdenkliche Weise in die Länge gezogen und kein Mittel moderner Tortur, wie Einschüchterungen, Drohungen, Ueberrumpelungen und Quälereien jeder Art, blieb unversucht, um die Gefangenen mürbe zu machen. Ueber fünf Jahre zog sich die Untersuchung der ersten Instanz hin; erst am 10. Mai 1836 erfolgte das Urteil, das Seidensticker, Eggeling und Laubinger „wegen Empörung mit bewaffneter Hand" zu lebenslänglicher und alle übrigen zu zwölf-, acht-, sechs- und fünfjähriger Zuchthausstrafe verurteilte. Auf eingelegte Appellation wurde das Urteil von der Justiz-Kanzlei zu Stade am 22. Mai 1838, was Seidensticker und Eggeling anbetraf, „von Rechtswegen" bestätigt.

Das Zuchthaus von Celle, das schon während des grösszten Teils der Untersuchungszeit zum Haftlokale für Seidensticker gedient hatte, nahm jetzt auch den Verurteilten auf, und er verbrachte darin nahezu fünfzehn Jahre ehe er daraus erlöst wurde, trotzdem dass die öffentliche Stimme von ganz Deutschland sich zu seinem Gunsten erhob, die Hannover'schen Kammern sich für ihn verwandten und die Städte des Landes in Gesuchen um seine Begnadigung wetteiferten. Erst als dem kronprinzlichen Paare ein Kind geboren wurde, gelang es einer Anzahl angesehener Bürger von Celle, durch eine dringende Eingabe an den König seine Begnadigung im Spätherbst 1845 zu erlangen. Es war daran aber die Bedingung geknüpft, dass er sofort, ohne seine Familie zu sehen, von Bremerhaven nach den Vereinigten Staaten abreise.

Das Schiff, auf dem Seidensticker Deutschland verliesz, segelte im November von Bremerhaven ab, hatte aber so viel mit widrigen Winden zu kämpfen, dass es erst im März 1846 im Hafen von New York ankam, wo man es schon als verloren aufgegeben hatte. Man hatte hier bereits erfahren, dass es Seidensticker an Bord trug, und die Freude über seine Ankunft war nun um so gröszer. Die Deutschen New Yorks bereiteten dem Dulder einen feierlichen öffentlichen Empfang, an dem sich selbst die Behörden der Stadt und eine grosze Anzahl von Anglo-Amerikanern beteiligten; die neue Welt hiesz den Verbannten an ihrem gastlichen Gestade willkommen. Gastmahle, Glückwunschschreiben und Geschenke bewiesen die herzliche Teilnahme seiner Landsleute. Gleichen Empfang bereiteten ihm die Freunde in Philadelphia, wohin er sich im Juli begab, und wo man ihm zu Ehren am 22. Juli im City Hotel ein sehr zahlreich besuchtes Gastmahl veranstaltete. Da es ihm in Philadelphia gefiel, so schlug er hier seinen bleibenden Wohnsitz auf, nachdem er sich endlich auch mit den Seinigen, die im Spätjahr 1846 in Baltimore gelandet waren, vereinigt hatte.

In Philadelphia übernahm er am 6. November 1846 die Schriftleitung der täglichen Zeitung Philadelphia Demokrat, legte sie aber schon Ausgang März 1847 nieder. Dann gründete er ein eigenes wöchentliches Blatt, den Bürgerfreund, dessen erste Nummer am 1. Mai erschien. Sein Emporblühen wurde jedoch durch eine schwere

Erkrankung plötzlich unterbrochen. Nach seiner Wiederherstellung gab er die literarische Tätigkeit ganz auf, um sich der kaufmännischen Beschäftigung zuzuwenden. Leider wurde er auch hierin, kaum dass er sich eben eingerichtet hatte, durch eine abermalige Krankheit gestört, die ihn für längere Zeit arbeitsunfähig machte. Doch trug auch diesmal seine eiserne Natur zuletzt den Sieg davon, und nun warf er sich mit verdoppelter Kraft aufs neue in das geschäftliche Leben. Unter gleichzeitiger Errichtung eines Wechsel- und Auswanderungs-Kontors, trat er als Buchhalter in ein ansehnliches deutsches Importations-Geschäft ein, und hat diese Stellung mit unermüdlichem Eifer und gewissenhafter Treue ausgefüllt, bis er vor etwas über einem Jahre vor seinem Tode, aus Anerkennung für seine öffentlichen Dienste, zu einer Anstellung im hiesigen Zollhause gelangte, die er bis an sein Ende innegehabt hat.

Mit seinem Eintritte in das Geschäftsleben hatte er jedoch nicht etwa alle Betätigung für die höchsten Angelegenheiten der Menschheit eingestellt. Im Gegenteil, wie er sich in einem seltenen Grade die ganze Frische und Lebendigkeit seines Geistes zu bewahren gewusst hatte, so nahm er mit fast jugendlichem Eifer fort und fort an allen Fortschrittsbestrebungen der Gegenwart teil. Wo immer eine Unternehmung auftauchte, die der Sache menschlicher Freiheit oder freier Menschlichkeit diente, da fand man ihn sicher in den vordersten Reihen.

Er schloss sich dem Patriotischen Vereine an, der sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Freiheitsbestrebungen in Deutschland zu fördern, und wurde am 12. Januar 1847 in dessen Vorstand gewählt. Er war einer der Vize-Präsidenten und Redner bei dem am 5. Juli 1847 von den Deutschen gefeierten Volksfeste. Auch bei der am 7. April 1848 abgehaltenen Versammlung zu Gunsten der deutschen Revolution war er einer der Vize-Präsidenten, und im Oktober 1848 gehörte er zu dem Ausschusse für den Empfang Heckers. Als die Freiboden-Partei im Jahre 1848 Van Buren als Präsidentschaftskandidaten aufgestellt hatte, führte er Anfang November den Vorsitz bei einer Versammlung der freien Demokraten. Sie schloss mit drei Hurras für Van Buren und die demokratischen Grundsätze, freier Boden, freie Arbeit, freie Sprache und freie Menschen. Im September 1851 war er Mitglied des Finanzausschusses für Kinkels Nationalanleihe, wurde zu einem ihrer Garanten ernannt und war Vorsitzer des Philadelphier Ausschusses zur Förderung derselben, der den Kongress zu ihrer Regelung auf den 29. Januar 1852 nach Philadelphia berief. Auf diesem Kongress war er einer der Vertreter des Allgemeinen Europäischen Revolutionsvereins von Philadelphia.

Als im Jahre 1856 die junge republikanische Partei Fremont als Präsidentschaftskandidaten aufgestellt hatte, war es Seidensticker, der durch Privateinladungen am 20. Juni die erste Versammlung in der Arbeiterhalle zusammenrief, um unter den Deutschen Philadelphias die republikanische Partei zu gründen. Er führte den Vorsitz bei den ersten Versammungen, und als am 12. Juli in der drit-

ten durch die Wahl von Beamten eine feste Organisation erfolgte, wurde er zum Präsidenten gewählt.

So schloss er sich auch im Jahre 1852, als die Deutsche Freie Gemeinde von Philadelphia, mit Eduard Graf als Sprecher und Nikolaus Schmitt, dem ehemaligen Mitgliede des deutschen Parlaments, als Präsident, gegründet wurde, derselben an und entwarf in Gemeinschaft mit jenen beiden Herren die Gesetze der Gemeinde, die in „allgemeinen leitenden Grundsätzen und Bestimmungen" und der eigentlichen Verfassung bestanden. Letztere enthielt durch Seidenstickers Anregung auch Bestimmungen zur Bildung von Schiedsgerichten bei Streitigkeiten zwischen Gemeindegliedern, um solche zu schlichten und auf diese Weise gerichtliche Klagen zu verhüten. Bei einer Neuwahl in September 1852 wurde er dann zum Präsidenten der Gemeinde gewählt, und er suchte sie nach Kräften zu fördern und aufrecht zu erhalten. Als Graf versuchte, in der Gemeinde verschiedene symbolische Handlungen als Brauch einzuführen, wurde auf seinen Antrag den leitenden Grundsätzen ein Satz zugefügt, welcher derartige Handlungen, als dem Aberglauben Vorschub leistend, grundsätzlich von den Bräuchen der Freien Gemeinde ausschloss. Um Seidensticker scharte sich die kleine Zahl der Getreuen, als die Fortdauer der Gemeinde schon im zweiten Jahre ihres Bestehens durch den Zwiespalt des Vorstandes mit dem Sprecher ernstlich bedroht war. Er führte sie siegreich durch diese Krisis und trat erst im März 1856, der Ruhe bedürftig, von seinem Amte zurück. Er bewahrte der Gemeinde aber bis an sein Ende die treueste Teilnahme, und als sie ihn am Nachmittag des 27. Dezembers 1862 in sein Grab legten, hielt ihm ihr Sprecher, Friedrich Schünemann-Pott, die Abschieds- und Gedächtnisrede.

Er starb am 24. Dezember 1862 nachmittag vier Uhr, und in ihm verlor das Deutschtum Philadelphias eines seiner besten Glieder. Er war ein echter Mann, durch langjährige Erfahrungen gereift und in der Schule der Leiden gehärtet, der, jeder Gemeinheit unerbittlicher Feind, sich immer frei und offen zu seinen Grundsätzen und Ueberzeugungen bekannte und unerschrocken dafür einstand. Wohl verdient er, nicht blosz in der Erinnerung seiner Freunde, sondern auch der Deutschen Philadelphias fortzuleben.

(Hauptquelle für Obiges ist die 1904 im Oktoberhefte der German American Annals von dem Unterzeichneten veröffentlichte Lebensbeschreibung Seidenstickers. Manches davon ist verkürzt oder fortgelassen und anderes hinzugefügt worden.)

C. F. Huch.

3 1198 05100 1860
N/1198/05100/1860X

DEMCO
PAMPHLET BINDER
Gray Pressboard

UNIVERSITY
OF PENNSYLVANIA
LIBRARIES

3 1198 05100 1860
N/1198/05100/1860X